1,80 DM / Band 39
Schweiz Fr 2.- / Österr. S 15.-

Neuer Roman



Die Schwerkraft-Falle

Terranauten auf der Spur der verschwundenen Raumflotte

Belgien F 34 / Frankreich F 5,- / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 80



Terranauten auf der Spur der verschwundenen Raumflotte

Im Jahr 2501 befindet sich das Sternenreich der Menschheit in seiner bisher schwersten Krise. Die Treiber, PSI-begabte Raumfahrer, in deren Händen bisher die Raumfahrt lag, wurden von den neuen Kaiserkraft-Raumschiffsantrieben abgelöst. Trotz der gefährlichen Nebenwirkungen will Lordoberst Max von Valdec, der Vorsitzende des über die Menschheit herrschenden Konzils der Konzerne, die von seinem Konzern entwickelte Kaiserkraft um jeden Preis durchsetzen. Doch die neuen Kaiserkraft-Schiffe können nicht schnell genug gebaut werden. Überall auf den Kolonialwelten kommt es zu Versorgungsschwierigkeiten.

Die Treiber wurden inzwischen durch Gehirnoperationen ihrer PSI-Kräfte beraubt und so weitgehend ausgeschaltet. Nur der Geheimbund der Terranauten hält den Widerstand gegen Valdec aufrecht. Von Rorqual, dem Planeten in Weltraum II, aus gelang den Terranauten eine Reihe erfolgreicher Aktionen gegen das Konzil, die darin gipfelten, daß sich einige Kolonialwelten von der Gewaltherrschaft der Erde freimachen konnten und den von Terranauten geschützten Bund der Freien Welten gründeten. Lordoberst Valdec fehlen zur Zeit noch die Raumschiffe, um gegen die abtrünnige Welt an der Peripherie des Sternenreiches erfolgreich vorgehen zu können. Diese Zeit gilt es zu nutzen. Doch auch den Terranauten und dem Bund fehlt es an Schiffen. Da stößt man auf die Spur der von Valdec außer Dienst gestellten alten Treiberschiffe. Der ehemalige Manag Edison Tontor, einer der Führer des Bundes, will diese Schiffe in seine Gewalt bringen, um einen Feldzug gegen das Konzil zu starten – dazu ist ihm jedes Mittel recht. Schonungslos setzt er seine neue Waffe ein, das Gravitron. Doch das Gravitron hat seine Tücken. Es ist DIE SCHWERKRAFT-FALLE …

Die Personen der Handlung:

Llewellyn 709 – Der Riemenmann muß erkennen, daß der Bund in den Mitteln seines Kampfes nicht sehr wählerisch ist.
David terGorden – Der Erbe der Macht stellt fest, daß man ihn für zu wichtig hält.
Edison Tontor – Für Macht zahlt er jeden Preis.
Argan Pronk – Hält nichts von galaktischen Feldzügen.

»Jetzt!«

Der Gedankenbefehl Asen-Gers wurde von dem koordinierten Gruppenbewußtsein der Treiberloge aufgenommen und sofort in die Tat umgesetzt. In exakt demselben Sekundenbruchteil brachen die sieben Männer und Frauen ihren psionischen Kontakt mit der übergeordneten Dimension von Weltraum II ab. Wie ein Ding aus einer anderen Welt, was sie genaugenommen in diesem Augenblick ja auch war, kehrte die LASSALLE ins Normaluniversum zurück.

Keine fünf zigtausend Kilometer von Oglallah, dem anvisierten Zielplaneten entfernt …

Während der noch gar nicht so weit zurückliegenden Blütezeit der Treiberraumfahrt war es strengstens verboten gewesen, Schiffe im Zivilisationsbereich eines Sternensystems rematerialisieren zu lassen. Die Kollisionsgefahr wurde als zu groß angesehen, und es hatte in der Tat mehr als einmal schreckliche Katastrophen gegeben, bevor dieser Erlaß in Kraft trat. Nur Logenmeister mit außergewöhnlichen Fähigkeiten waren in der Lage, den Transitionsvorgang so exakt zu steuern, daß das Risiko minimalisiert wurde.

Asen-Ger war ein solcher Logenmeister. Trotzdem atmete er jetzt erleichtert auf. Es war gutgegangen, Yggdrasil sei Dank.

Es war nicht Leichtfertigkeit gewesen, die ihn veranlaßt hatte, die LASSALLE in unmittelbarer Planetennähe herauskommen zu lassen. Es gab einen überaus zwingenden Grund für diese Maßnahme. Die Grauen Garden, die auf Oglallah stationiert waren, sollten keine Gelegenheit finden, sich auf den zum Schlachtschiff umgerüsteten Frachtschlepper einzustellen.

Der Terranautenführer verlor keine Zeit. Die Arbeit der Loge war fürs erste getan. Die Treiber würden sich nun in ihren Ruheraum zurückziehen, um sich von den Strapazen des Flugs durch Weltraum II zu erholen. Er wurde jetzt auf der Logenplattform nicht mehr gebraucht. In der Kommandozentrale jedoch war seine Anwesenheit dringend erforderlich.

Mit schnellen Schritten eilte er die Wendeltreppe hinunter, die zur Zentralebene führte.

Jetzt, wo das Schiff nicht mehr mit Treiberkräften vorwärts bewegt wurde, trat der, interplanetare Ionenantrieb in Aktion. Llewellyn 709, der als Schiffsführer fungierte, saß am Input-Terminal des Steuercomputers. Er war jederzeit bereit einzugreifen, wenn es erforderlich werden sollte, vom vorprogrammierten Kurs abzuweichen.

Außer dem Riemenmann hielten sich rund fünfzig weitere

Terranauten in der Zentrale auf. Das gehörte keineswegs zur Standardroutine eines Flugs, war in diesem Falle jedoch eine unerläßliche Sicherheitsvorkehrung. Die psionisch Begabten sollten mit ihren besonderen Kräften garantieren, daß die Mission der LASSALLE nicht vorzeitig scheiterte.

Wenige Augenblicke stellten sich auch Edison Tontor und Einstein III in der Kommandozentrale ein.

Die beiden Männer waren im Gegensatz zu allen anderen Anwesenden keine Treiber. Sie hatten während der Reise durch Weltraum II im künstlichen Tiefschlaf gelegen, eine unabdingbare Maßnahme für jeden, der nicht über PSI-Talente verfügte. Der Geist eines Normalsterblichen war dem geballten Ansturm der Phänomene aus der übergeordneten Dimension nicht gewachsen und wäre mit großer Sicherheit wahnsinnig geworden.

Edison Tontor, General-Manag des Konzerns Consolidated Tontor, der sich vom ehemaligen Konzilsmitglied zum erbittertsten Feind des Lordobersts Max von Valdec gewandelt hatte, warf einen schnellen Blick auf den zentralen Bildschirm. Plastisch zeichnete sich dort der bläuliche Ball Oglallahs ab.

»Gute Arbeit«, lobte Tontor, an Asen-Ger gewandt. »Wir sind unmittelbar vor der Haustür des Planeten herausgekommen. Hat man schön versucht, Verbindung mit uns aufzunehmen?«

»Noch nicht«, antwortete Llewellyn 709. »Aber es kann nicht mehr lange dauern, bis wir etwas von der Raumüberwachung zu hören bekommen. Sie sollten sich schon mal bereithalten, Tontor.«

Der Generalmanag nickte und nahm in dem Schalensessel vor dem Holokissen des Bordkommunikators Platz.

Auch Einstein III, Chefwissenschaftler von ConTon, der mit Hilfe des von ihm entwickelten Gravitrons in der Lage war, einen Krieg ganz allein zu entscheiden, nahm seine Position ein. Mit Hilfe eines anderen Computer-Terminals kümmerte er sich um die Funktionsbereitschaft seiner Wunderwaffe.

Mit einer Geschwindigkeit von jetzt knapp zwanzig Kilometern in der Sekunde jagte das Treiberschiff dem einzigen besiedelten Planeten des Schiwa-Systems entgegen. Der Ionenbeschleuniger am Heck des Schiffsdorns steigerte seine Leistungsfähigkeit. Die LASSALLE wurde schneller und schneller. Es würde nur noch Minuten dauern, bis das Schiff in einen Orbit um Oglallah einschwenken konnte.

Der Planet, etwas größer als die Erde, zählte nicht zu den bedeutendsten Welten des terranischen Sternenreichs. Das Schiwa-System, zur Gruppe der sogenannten Indischen Systeme gehörend, lag

fast zweitausend Lichtjahre von der Erde entfernt, ganz am Rand des von Menschen besiedelten Raumsektors also. Oglallah, begünstigt durch nahezu optimale klimatische Gegebenheiten, war eine Welt, die von der Landwirtschaft lebte. Nicht ohne Grund nannte man den Planeten die Kornkammer des Randes. Terra konnte ohne Oglallah existieren, denn es gab genug näher gelegene Welten, die die irdische Müßiggänger-Gesellschaft mit den erforderlichen Nahrungsmitteln versorgten. Für den Sektor der Indischen Systeme jedoch war Oglallah eine ökonomische Trumpfkarte. Und das galt besonders für den noch auf unsicheren politischen und wirtschaftlichen Beinen stehenden Bund der Freien Welten.

Größer und größer wurde der grünblaue Ball Oglallahs auf dem zentralen Bildschirm der LASSALLE. Die Konturen der Kontinente zeichneten sich bereits deutlich ab, waren problemlos mit dem bloßen Auge zu erkennen.

Gut fünf Standardminuten waren seit dem Auftauchen des Treiberschiffes vergangen, als sich die planetare Raumüberwachung schließlich meldete. Auf dem Holokissen des Funkgeräts erschienen Gesicht und Oberkörper eines Graugardisten im Range eines Hauptmanns.

»Fremdes Schiff, identifizieren Sie sich!«

Edison Tontor hatte das Gerät bisher lediglich auf Empfang, nicht auf Sendung geschaltet. Er blickte fragend zu Llewellyn hinüber.

»Wie lange wird es noch dauern, bis unser Schiff in Position ist?« erkundigte er sich. Seine Stimme klang ungeduldig, fordernd, befehlsgewohnt.

Auf den Riemenmann machte das jedoch wenig Eindruck. Zwar hatten er und Asen-Ger Schiff und Besatzung in den Dienst des Bundes der Freien Welten gestellt. Aber das bedeutete noch lange nicht, daß sich die Terranauten nun als Untergebene des Ersten Vertreters ansehen mußten.

»Auch Treiber sind keine Hexenmeister, General-Manag«, belehrte er den bulligen Mann mit dem glattrasierten Schädel und den leicht schräg gestellten Mongolenaugen. »Wir brauche noch einige Zeit. Halten sie den Grauen irgendwie hin. Vielleicht haben Sie mit der Geschichte vom Geisterschiff Glück!«

Als Geisterschiffe bezeichnete man Raumer, die während ihrer Reise durch Weltraum II die Orientierung verloren und an einem ganz anderen Ort wieder ins Normaluniversum transitierten, als ursprünglich beabsichtigt war. Manche dieser verirrten Schiffe blieben für alle Zeit verschollen. Andere hingen, schafften nach oft jahrelanger

Odyssee schließlich doch die Rückkehr in den von Menschen besiedelten galaktischen Bereich. Da offiziell inzwischen alle Treiberschiffe durch die neuen Kaiserkraft-Raumer ersetzt worden waren, ließ sich die Existenz des LASSALLE, wollte man keinen Verdacht erwecken, tatsächlich nur einigermaßen glaubhaft erklären, indem sie vorgab, ein solches Geisterschiff zu sein.

»Identifikation!« verlangte der Graugardist erneut.

Edison Tontor ging auf Sendung. Vorsorglich vermied er es, Bildkontakt herzustellen, sondern beschränkte sich von seiten der LASSALLE aus auf akustische Signale.

Dem Vorschlag des Riemenmanns folgend, erzählte er die abenteuerliche Geschichte eines Frachters, den es auf seinem Flug in den Ostkreuz-Sektor ins galaktische Zentrum verschlagen hatte. Er gab vor, nicht zu wissen, wieviel Realzeit in der Zwischenzeit vergangen war.

Bevor der Graue einen Kommentar zu dieser Saga abgab, die Tontor breit und umständlich zum besten gab, verlangte er zunächst, daß sich der Schiffsführer des Irrfahrers optisch zeigen möge.

»Tut mir leid«, beschied Tontor dieses Ersuchen negativ, »das ist nicht möglich. Ein großer Teil unserer Bordsysteme ist defekt, darunter auch die Bordkamera.«

Während dieses Dialogs hatte sich die LASSALLE dem Planeten immer weiter genähert. Das mit sämtlichen astronomischen und geographischen Daten Oglallahs gefütterte Elektronengehirn des Schiffs hatte inzwischen längst ein Bremsmanöver eingeleitet. Der Zeitpunkt, an dem die LASSALLE in einen planetennahen Orbit gehen konnte, war nicht mehr fern.

Natürlich war dies der oglallahnischen Raumüberwachung keineswegs entgangen. Prompt kam die Aufforderung, den Annäherungsvorgang unverzüglich abzustoppen.

Nun fing Edison Tontor an, irgend etwas von eingeschränkter Manövrierfähigkeiten zu erzählen. Wenn er bisher noch einigermaßen glaubhaft geklungen hatte, so war das jetzt allerdings nicht mehr der Fall. Das Mißtrauen sprach dem Grauen aus jedem einzelnen Zug seines knochigen Gesichts.

»Nehmen Sie sofort eine Kursänderung vor!« sagte er scharf. »Drehen Sie ab. Widrigenfalls haben Sie sich die Konsequenzen selbst zuzuschreiben!«

Die erwartete Konfrontation mit den Garden Oglallahs kündigte sich unabwendbar an. Dennoch blieb die LASSALLE weiterhin auf ihrem bisherigen Kurs.

Asen-Ger trat hinter Einstein III. Er überragte den kleinen Wissenschaftler mit dem wirr nach allen Seiten wegstehenden Haar um mehr als einen halben Meter. Einstein III war fast ein Zwerg. Aber das galt nur für seine Körpergröße. Mit Fug und Recht konnte man ihn als einen Geistesriesen bezeichnen.

»Wie weit sind Sie mit Ihren Vorbereitungen?« fragte der Terranautenführer.

»Liegt ganz an Ihnen«, antwortete der ehemalige Summacum. »Bringen Sie das Schiff in einen stabilen Orbit, und ich kann binnen kürzester Zeit loslegen.«

»Die benötigte Energie …«

»Kein Problem! Die Magnetfelder Oglallahs überschwemmen uns geradezu damit. In dieser Beziehung kann das Gravitron aus dem vollen schöpfen.«

Weniger als zwanzigtausend Kilometer, war der Planet jetzt noch entfernt. Der Bordcomputer begann, die LASSALLE in eine Kreisbahn einschwenken zu lassen.

Das Gesicht des Graugardisten auf dem Holoschirm verhärtete sich. Seine Augen wurden zu schmalen Schlitzen.

»Letzte Warnung!« kam seine schnarrende Stimme. »Wenn Sie nicht *sofort* ihr unautorisiertes Anflugmanöver abbrechen, treten die planetaren Abwehrsysteme in Aktion!«

Edison Tontor versuchte es noch einmal mit seiner Hinhaltetaktik. Jede Sekunde, die er noch herausschinden konnte, zählte.

»Hören Sie …«, begann er, wurde jedoch gleich unterbrochen.

»Sie haben noch exakt sechzig Standardsekunden!« sagte der Graue. »Der Countdown … läuft!«

Jedermann an Bord der LASSALLE wußte, daß es sich keineswegs um eine leere Drohung handelte. Die Oglallah umkreisenden Kontrollsatelliten hatten das Schiff selbstverständlich längst angemessen. Ihre zur Planetenoberfläche gesandten Peilstrahlen wurden von den dortigen Elektronengehirnen aufgefangen, koordiniert und automatisch an die Abwehrbatterien weitergegeben. Und diese warteten nur darauf, ihre mörderischen Energien in den Raum jagen zu können. Wenn der Feuerbefehl gegeben wurde …

»Sie haben noch dreißig Sekunden!« schnarrte der Graue.

Ein bißchen nervös wandte sich Edison Tontor in seinem Schalensitz um.

»Sollten wir nicht langsam gewisse Vorbereitungen treffen, Asen-Ger?« fragte er leicht belegt.

Der Terranautenführer nickte.

*

»Zufrieden?«

Argan Pronk, der vierschrötige Gouverneur Aquas und Zweiter Vertreter des Bunds der Freien Welten, saß auf dem Pilotensitz eines Schwebers und sah David terGorden erwartungsvoll von der Seite an.

Durch die Frontscheibe konnte David auf die kleine Insel hinunterblicken, über der der Schweber fast bewegungslos in der Luft hing. Das Eiland, rund zweihundert Kilometer von der aquanischen Hauptinsel Middlehaven entfernt, besaß einen Durchmesser von knapp tausend Metern. Im Gegensatz zur überwiegenden Mehrzahl der in die Tausende gehenden Inseln der Wasserwelt am äußersten Rand des menschlichen Siedlungsraums war es vollkommen vegetationslos. Dies war der Hauptgrund dafür, daß gerade diese Insel das Wohlgefallen der Terranauten gefunden hatte. Die ansonsten allgegenwärtigen Hibernien, blumenartige Pflanzen, die eine für Treiberhirne schmerzliche PSI-Aura ausstrahlten, gab es hier nicht. Deshalb hatte sich die Insel, die auf den Namen Shakra getauft worden war, als Standort der Terranautenbasis sozusagen von selbst angeboten. Der Name sollte an den im Kampf gegen das Konzil gefallenen Noman-Führer Brak Shakram erinnern.

David war erst gerade von Rorqual nach Aqua gekommen, um Besprechungen mit der Führung des Bunds der Freien Welten zu führen. Als lebendes Symbol der Terranautenbewegung und einer ihrer Führer hatte er natürlich ein ganz besonderes Interesse daran, daß seine Organisation mit der anderen großen Widerstandsbewegung gegen die Konzilsherrschaft zu einem guten Einvernehmen kam.

Und die Zusammenarbeit trug auch bereits gute Früchte. Mit ihren Treiberschiffen halfen die Terranauten einmal, die logistischen Probleme des neugegründeten Planetenbunds zu bewältigen, indem sie den Frachtverkehr zwischen den einzelnen Welten übernahmen. Zum zweiten unterstützten sie den Bund dabei, weitere Planeten an der Peripherie des von Menschen besiedelten Raumsektors der Konzilsgewalt zu entreißen und in den Bund zu integrieren. Als Gegenleistung gewährten die Freien Welten unter ihren Führern Edison Tontor und Argan Pronk den Terranauten völlige Bewegungsfreiheit auf ihren Planeten und gestatteten ihnen die Einrichtung von Stützpunkten.

Die Basis auf Aqua sollte dabei eine besondere Rolle spielen. Der Planet wies einige geomorphische Eigentümlichkeiten auf, die man

sonst nirgendwo im Reich antraf. Es handelte sich um eine Wasserwelt – keine Kontinente, sondern Myriaden von kleinen Inseln, die sich wie bunte Tupfer auf den ganzen Planetenball verteilten. Aber nicht das war das Besondere Aquas. Wasserwelten gab es viele in der Galaxis, und eine ganze Reihe davon war bereits vor Jahrhunderten mit Auswanderern von der Erde besiedelt worden. Das Einzigartige an Aqua waren die sechs Monde, die den Planeten in verhältnismäßig geringer Entfernung umliefen. Folge davon war ein ständiger Wechsel der Gezeiten, die sich vor allem in gewaltigen Flutwellen manifestierten. Es gab keinen Fleck auf Aqua, der nicht mehrmals während eines Sonnenumlaufs völlig vom Ozean überspült war. Für Tage oder auch für Wochen, je nachdem, welche Monde gerade ihren Einfluß ausübten. Alle Ansiedlungen mußten deshalb vor den erratischen Gewalten der Wassermassen geschützt werden. Dies geschah mit Hilfe von riesigen Protopkuppeln, die jeweils die ganze Insel oder die bebaute Fläche davon überdachten. Der Bau dieser Kuppeln, war mühsam und kostspielig, was sich jedoch nicht vermeiden ließ. Einen großen Vorteil aber besaßen die Unterwasserstädte des Planeten: Sie waren vom Raum aus kaum zu lokalisieren, geschweige denn mit Waffengewalt anzugreifen. Und dieser Umstand war natürlich für die Terranauten ein Punkt von unschätzbarer Wichtigkeit.

David konnte sich davon überzeugen, daß die Basis auf Shakra bereits weit gediehen war. Höchste Eile war auch geboten, denn schon in wenigen Tagen würden zwei der Monde Aquas so am Himmel stehen, daß die Flut die Insel überschwemmte. Wenn die Außenarbeiten dann nicht abgeschlossen waren, würde alles bis zu diesem Zeitpunkt Geschaffene von den Wassermassen wieder zunichte gemacht werden.

Diese Gefahr bestand jedoch allem Anschein nach nicht. Hoch wölbte sich die Kuppel über das Eiland. Vor kurzem wäre ihre Errichtung noch nicht möglich gewesen. Der Planet verfügte über keine eigenen Protop-Zuchtanstalten, und die Lagervorräte an Protopplasma waren erschöpft gewesen. Neues Biomaterial war jedoch mit dem Terranautenfrachter GARIBALDI von Tamerlan nach Aqua gebracht worden. Die Zusammenarbeit der Bundwelten untereinander und die Verbindung mit den Terranauten hatten eine ihrer ersten Bewährungsproben bestanden.

»Ja«, sagte David, »ich bin mit dem Fortgang der Dinge sehr zufrieden.«

Argan Pronk nickte und ließ den Schweber jetzt niedersinken.

Durch das zur Zeit oben geöffnete Kuppeldach steuerte er die Maschine auf das bereits weitgehend fertiggestellte Flugfeld und schaltete das Magnettriebwerk aus.

Als die Einstiegsluke aufklappte, drang würzige, frische Meeresluft ins Innere des Schwebers. Tief atmete David ein. Das war doch etwas ganz anderes als die abgestandene, ständig regenerierte Luft an Bord eines Raumschiffs.

Gemeinsam mit Pronk kletterte er nach draußen.

Überall auf Shakra herrschte wilder Arbeitseifer. Das Flugfeld wurde befestigt, um gegebenenfalls auch größere Raumer landen zu lassen. Behausungen wurden gebaut, Abwehrwaffen installiert. Heimische Aquaner und von Rorqual auf die Wasserwelt gekommene Treiber arbeiteten Hand in Hand.

Mit Befriedigung nahm David die eifrige Bautätigkeit zur Kenntnis. Shakra würde in der nächsten Zukunft höchstwahrscheinlich die Zentralbasis der Terranauten werden. Pitcairn auf dem rätselhaften Weltraum-II-Planeten Rorqual war auf die Dauer zu unsicher, zu gefährdet, um als feste Bleibe zu dienen.

Einige Terranauten fühlten sich auf Aqua bereits jetzt wie zu Hause. Claude Farrell trat auf David zu, um ihn zu begrüßen. Genüßlich rauchte er eine seiner unvermeidlichen Zigarren.

Der Tabak des Glimmstengels stammte aus aquanischer Produktion.

Vor wenigen Tagen war sogar ein fremdes Treiberschiff mit einer Scout-Loge zu ihnen gestoßen. Aqua würde vielleicht einmal die Nachfolge des Treiberzentrums Zoe antreten können. An Bord des Schiffes hatte sich zur allgemeinen Begeisterung Davids alte Kampfgefährtin, die kleine Narda, befunden. Sie hatte das Schiff in einer Verzweiflungstat ganz allein durch Weltraum II gesteuert und erholte sich nun in einem Heilschlaf von den Strapazen. Nardas Ankunft war so etwas wie ein Symbol für eine neue Zukunft der Treiber geworden.

*

»… drei, zwei, eins, zero!«

Die Stimme des Grauen klang so kalt wie Eis, klang wie ein Todesurteil.

Und genau als solches sah der Gardist seine Worte wohl auch an. Abrupt verschwand sein Bild vom Holoschirm. Die Raumüberwachung Oglallahs hatte die Verbindung mit der LASSALLE abgebrochen.

Die Grauen sprachen jetzt eine andere Sprache, die Sprache der

Waffen. Die nach strategischen Gesichtspunkten stationierten Raumabwehrbatterien auf der Planetenoberfläche und in mehreren künstlichen Satelliten eröffneten das Feuer.

Schenkeldicke Energiestrahlen brachen aus den Impulskanonen hervor, jagten dem Raumschiff entgegen. Laserstrahlen zuckten wie Geisterfinger durch die Schwärze des Weltraums. Raketen mit nuklearen Sprengköpfen näherten sich rasend schnell dem Zielobjekt, gelenkt von einer unfehlbaren Zeitautomatik, die sich an der Wärmeausstrahlung der LASSALLE orientierte.

Aber die Besatzung der LASSALLE war auf die Angriffe wohl vorbereitet. Fünfzig Treiber hatten sich an den Händen gefaßt, hatten eine Loge gebildet. Jeder einzelne von ihnen hatte gegenwärtig seine Individualität aufgegeben. Geist war mit Geist verschmolzen, hatte einen Übergeist gebildet, dessen Gesamtheit mehr, viel mehr war als die Summe seiner einzelnen Teile. Der Übergeist, dominiert und gelenkt von Asen-Gers nun partiell entpersönlichtem Bewußtsein, stieß das Tor zu Weltraum II auf, tauschte eigene Lebenskraft gegen die machtvollen Fremdenergien der jenseitigen Dimension.

Und die Energien aus Weltraum II waren ungleich stärker als die des Normaluniversums. Von Asen-Gers koordinierendem Bewußtsein geformt, legten sie eine lückenlose Glocke um die LASSALLE, einen unsichtbaren Schutzschirm, den keine Macht, keine physische Kraft dieser Welt zu durchdringen vermochte.

Die Laserstrahlen von Oglallah trafen auf diesen Schirm und wurden absorbiert. Ohne die geringste Wirkung zu hinterlassen, verschwanden sie, als hätte es sie nie gegeben. Die Impulsstrahlen, von denen schon ein einziger ausgereicht hätte, das Schiff zu zerreißen wie morsches Holz, prallten ab, und wurden wie von einer gigantischen Hand zurückgeschleudert. Die vernichtenden Gewalten der gespaltenen Atome aus den kritische Masse erreichenden Neutronensprengköpfen verpufften harmlos im Vakuum des interplanetaren Raums.

Umtanzt von Myriaden von Lichtquanten und gebadet vom grellen Schein atomarer Mini-Sonnen verfolgte die LASSALLE unbeirrt weiter ihren Kurs. Etwas mehr als dreitausend Kilometer vor der Planetenoberfläche begann sie, ihren Orbit um Oglallah zu stabilisieren.

Die empfindlichen elektronischen Augen des Schiffes durchstießen die Wolkendecke und gaben den Blick frei auf die Kontinente und Ozeane der Kolonialwelt.

Llewellyn 709 ließ sich durch das energetische Chaos, das die LASSALLE umtobte, nicht von seiner Aufgabe ablenken. Konzentriert

verfolgte er anhand der Monitoren und Kontrollskalen die weitere Kursentwicklung.

Alles verlief bisher planmäßig. Es gab keine Veranlassung für ihn einzugreifen. Der Bordcomputer arbeitete mit einer Akkuratesse und Effektivität, die ein menschliches Gehirn nicht nachvollziehen konnte. Mit genau bemessenen Brems- und Beschleunigungsschüben manövrierte die Elektronik das Schiff in eine stationäre Umlaufbahn, die der Rotation des Planeten exakt angepaßt war. Endziel dieses Manövers sollte es ein, die LASSALLE in eine Position über der oglallahnischen Hauptstadt Soox zu bringen. Dort also, wo sich der einzige Raumhafen des Planeten und auch die Garnison der Grauen Garden befanden. Noch wenige Minuten, dann würde es so weit sein.

Die Abwehrbatterien fuhren fort, ihre mörderischen Energien gegen das Schiff zu schleudern. Aber der Schirm der Treiber hielt. Unversehrt zog die LASSALLE ihre Bahn.

Nicht viel später hörte der Beschuß dann auf. Die Grauen hatten gemerkt, daß sie nichts ausrichten konnten. Sie stellten den Funkkontakt wieder her. Das Gesicht des Gardisten kehrte auf den Holoschirm zurück.

Seine Mundwinkel zuckten leicht, ein unübersehbares Zeichen von Irritation.

»Wer … sind Sie?« fragte er.

Seine Stimme klang jetzt nicht scharf und befehlend wie zuvor, sondern paßte sich seinem Gesichtsausdruck an.

Edison Tontor antwortete: »Wie ich Ihnen schon sagte – wir sind ein ganz normales verirrtes Treiberschiff. Und wir sind entsetzt und empört über den Empfang, den man uns hier bereitet!«

Seine Worte waren im Grunde genommen nichts als leeres Gerede, dem es mehr und mehr an Überzeugungskraft fehlte. Aber er gewann trotzdem etwas damit. Zeit, die das Schiff benötigte, um die gewünschte Position zu erreichen. Und eine Verschnaufpause für die Treiber, die diese nutzen konnten, um ihren aufs äußerste beanspruchten Energiehaushalt etwas zu regenerieren.

»Normales Treiberschiff?« echote der Graue. »Das erscheint uns absolut unglaubwürdig. Eine normale Sieben-Mann-Loge ist nicht in der Lage, einen PSI-Schirm dieser Leistungsfähigkeit zu errichten!«

Natürlich, die Grauen waren keine Dummköpfe. Sie hatten sehr schnell erkannt, warum ihnen mit ihrem Strahlen- und Raketenbombardement kein Erfolg beschieden war.

Der General-Manag ließ sich jetzt Zeit mit der Antwort. Jede Sekunde war wertvoll.

Auf einem Monitor zeigte sich das Radarbild eines bestimmten Teils der Planetenoberfläche: Soox, die Metropole Oglallahs. Ein Fadenkreuz huschte über den Kontrollschirm. Sein Zentrum pendelte sich langsam, aber sicher auf die Stadt ein.

Llewellyn 709 warf dem Chefwissenschaftler des ConTon-Konzerns einen fragenden Blick zu.

Einstein III nickte. Er war bereit.

»Sie können die Maske fallen lassen«, raunte der Riemenmann Edison Tontor zu.

Auf diesen Bescheid hatte der General-Manag nur gewartet. Er drückte auf einen Knopf des Bordkommunikators, so daß sein Gesicht jetzt optisch von der Kamera erfaßt und auf Oglallah gesehen werden konnte.

»Es ist an der Zeit, aus dem Schatten herauszutreten«, sagte er und schob dabei sein Kinn energisch nach vorne. »Ich nehme an, Sie kennen mich, Gardist!«

Der Graue sagte sekundenlang gar nichts, schüttelte dann den Kopf. »Ich habe Sie nie gesehen.«

»Dann sollten Sie jemanden holen, der besser informiert ist als Sie«, erwiderte Tontor.

Das Gesicht des Gardisten verschwand vom Holoschirm, machte dem einer Frau in mittleren Jahren Platz. Diese Frau war eine Queen, wie man an der hellgrauen Farbe ihrer Uniform unschwer erkennen konnte. Ihre wasserhellen Augen blickten kalt und forschend.

»Sie sind Edison Tontor, General-Manag des Consolidated-Tontor-Konzerns«, stellte sie sofort fest.

»Ja«, bestätigte Tontor. »Aber nicht in dieser Eigenschaft bin ich ins Schiwa-System gekommen.«

»Sondern?«

»Sie sehen in mir den Ersten Vertreter des Bunds der Freien Welten«, sagte Tontor beinahe feierlich.

Die Queen runzelte die Stirn. »Ich kenne keinen Bund der Freien Welten.«

»Dann wird es Zeit, daß Sie ihn kennenlernen, Queen! Der Bund ist eine Vereinigung von Planeten, die sich vom Konzil losgesagt und ihr Schicksal in die eigenen Hände genommen haben.«

»Verräter und Rebellen also!« konstatierte die Queen. »Aufständisches Gesindel, das Sie auf Ihre Seite gebracht haben, um Ihren Größenwahn zu befriedigen, richtig?«

»Hüten Sie Ihre Zunge, Queen!«

Ärger prägte das Gesicht des General-Manag. Seine leicht

geschlitzten Augen verschossen wütende Blicke.

»Ich nenne die Dinge lediglich beim Namen«, blieb die Graue ganz kühl. »Oder glauben Sie, es sei nicht allgemein bekannt, daß Sie schon lange auf eine Chance lauern, sich an Lordoberst von Valdec und dem Konzil zu rächen?«

Ihre Worte waren nicht aus der Luft gegriffen. In der Tat hegte Tontor gegen Max von Valdec einen tief empfundenen, persönlichen Groll. Einer Intrige des Konzilsvorsitzenden hatte er seinen Ausschluß aus dem Konzil und die Verbannung von der Erde zu verdanken. Und er war nicht der Mann, der eine solche Schmach vergaß.

»Wie haben Sie es geschafft, Tontor?« sprach die Queen weiter. »Mit Hilfe von Treibern?«

»Die Organisation der Terranauten unterstützt den Bund der Freien Welten«, antwortete der General-Manag.

»Verstehe«, nickte die Graue. »Man hätte sich denken können, daß sämtliche verbrecherischen Elemente die gegenwärtigen logistischen Schwierigkeiten im Reich ausnützen würden. Soweit also die Legende vom Geisterschiff!« Ein spöttisches Lächeln kräuselte die Lippen der Frau. »Aber kommen wir doch nun endlich zur Sache. Was wollen Sie hier – diplomatische Beziehungen zu Oglallah aufnehmen?«

Jetzt war Edison Tontor an der Reihe, ein überlegenes Lächeln zu präsentieren.

»Diplomatische Beziehungen?« wiederholte er. »Sie verkennen die Situation, Queen. Wir sind hier, um Oglallah von der Knechtschaft des Konzils zu befreien!«

»Das heißt?«

»Wir verlangen die bedingungslose Kapitulation aller Grauen Garden im Schiwa-System. Sodann erhält die frei gewählte Planetenregierung die Möglichkeit, sich dem Bund der Freien Welten als gleichberechtigtes Mitglied anzuschließen.«

Die Queen lachte. »Sie sind wirklich größenwahnsinnig, Tontor. Nur weil es Ihnen mit Ihren Treibern gelungen ist, einen Schutzschild um Ihr Schiff zu errichten, halten Sie sich für unbesiegbar? Sie sollten wissen, daß die PSI-Kräfte Ihrer verbrecherischen Helfershelfer den Schirm nur für begrenzte Zeit aufrechterhalten können. Und danach … Wir holen Sie vom Himmel wie eine überreife Frucht, Tontor!«

»Dazu werden Sie keine Gelegenheit mehr erhalten«, sagte Edison Tontor selbstsicher. »Wenn Sie nicht binnen einer halben Stunde Standardzeit kapituliert haben, werden wir den Raumhafen von Soox zerstören. Und Ihre Garnison selbstverständlich auch!«

»Wie ich schon sagte«, gab die Queen zurück. »Sie sind rettungslos

dem Größenwahn verfallen?«

Abrupt unterbrach sie die Verbindung mit der LASSALLE.

Sekunden später setzte der konzentrierte Beschuß der planetaren Abwehrbatterien wieder ein.

*

Zum wiederholten Mal tippte Max von Valdec, Oberkommandierender der Grauen Garden und Vorsitzender des Konzils der Konzerne, den nur wenigen Eingeweihten bekannten Code in die Kommunikationsanlage seines Arbeitszimmers. Es kam keine Antwort. Der Monitor blieb dunkel.

Eiskalte Wut stieg in ihm auf. Wut und ein ständig stärker werdender Haß auf die Frau, die es wagte, ihn immer wieder direkt oder indirekt herauszufordern. Er war sich ganz sicher, daß sie seinen Ruf sehr wohl empfangen hatte. Aber sie meldete sich nicht, weil es ihre perverse Natur mit Befriedigung erfüllte, ihn warten zu lassen. Ihm, dem allmächtigen Konzilsvorsitzenden vor Augen zu führen, daß auch seine Macht Grenzen hatte, war für sie eine Art psychischer Orgasmus, den sie sich verschaffte, wann immer sich Gelegenheit dazu bot.

Chan de Nouille!

Der Lordoberst ertappte sich dabei, daß er ihren Namen wie einen Bannfluch leise vor sich hinmurmelte. Am liebsten würde er sie liquidieren lassen. Und er hatte auch erst kürzlich einen Versuch unternommen, sich ihrer Person zu entledigen und die Grauen Garden ganz unter seine Kontrolle zu bekommen. Bedauerlicherweise hatte dieser Versuch mit einem Fiasko geendet, mit fatalen Folgen für ihn selbst und auch für Chan. Shondyke, der Gardenplanet, hatte sich der terranischen Befehlsgewalt entzogen und die Militärmacht der Erde dadurch nicht unwesentlich geschwächt. Ironischerweise war dadurch die Situation entstanden, daß er als Konzilsvorsitzender und Chan de Nouille als oberste Befehlshaberin der Grauen Garden mehr denn je aufeinander angewiesen waren. Unbeantwortet blieb allein die Frage, wer die besseren Karten in der Hand hatte – er oder die Große Graue, die immer deutlicher darauf zusteuerte, die Herrschaft des Konzils durch eine Militärdiktatur abzulösen.

Es dauerte noch länger als eine Stunde, bis Valdecs Bemühungen, Kontakt zu bekommen, endlich ein Ergebnis brachten. Der Holoschirm der Kommunikationsanlage wurde hell, zeigte das dreidimensionale Bild eines etwa sechsjährigen Kindes. Das kleine Mädchen hatte sich,

der neuesten Modetorheit der Relax-Kaste folgend, einen goldenen Ring durch die Nase gezogen und die Lippen künstlich vergrößert. Der Kopf war kahlrasiert und mit lauter Kreisen und anderen geometrischen Figuren bunt bemalt.

Max von Valdec biß sich auf die Unterlippe. Wieder einer dieser dekadenten Scherze des Weibs!

»Chan?« fragte er.

»Meine Mami ist nicht zu Hause«, sagte das kleine Mädchen auf dem Bildschirm. »Kann ich irgend etwas ausrichten, Großvater?«

Der Lordoberst zwang sich zur Ruhe, obgleich er am liebsten laut losgebrüllt hätte. Nur zu gut wußte er, daß er mit Chan de Nouille selbst sprach.

Die Große Graue zeigte sich niemals in ihrer wahren Gestalt – auch ihm nicht. Das Bild des Kindes, das er jetzt vor sich sah, war nichts anderes als eine Computersimulation. Die Verbindung lief über die Verwaltung der Cosmoralität auf Luna, und von dort aus konnten sie selbst Valdecs Agenten nicht weiterverfolgen.

»Lassen Sie doch diese Geschmacklosigkeiten«, schnarrte er ärgerlich. »Mir ist wahrhaftig nicht nach Witzchen zumute!«

Auf dem Schirm flossen die Linien des Kindergesichts auseinander und fügten sich neu zusammen. Jetzt sah Valdec das Bild einer älteren, hartgesichtigen Frau. Es handelte sich abermals um eine Computersimulation, allerdings um eine, die er kannte. In dieser Maske war ihm die oberste Graue schon des öfteren entgegengetreten.

»Mir scheint, wir sind heute schlechter Laune, Lordoberst«, stellte sie mit einem anzüglichen Lächeln fest. »Ist irgend etwas faul im Staate Valdec?«

»Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie den Ernst aufbringen würden, der in der gegenwärtigen Situation angebracht ist«, erwiderte der Lordoberst eisig.

»Die gegenwärtige Situation ist nur deshalb ernst, weil Sie, mein lieber Lordoberst …«

»Kommen wir zur Sache«, fiel ihr Max von Valdec ins Wort. »Ich benötige zusätzliche Truppen. Zehn Legionen, besser noch zwanzig, um ganz sicherzugehen!«

»Wozu?«

»Ich sage nur einen Namen: Edison Tontor!«

Chan de Nouille lachte. »Sie sorgen sich um diesen absurden Bund der Freien Welten?«

»Absurd?« wiederholte der Lordoberst aufbrausend. »Sie scheinen nicht zu erkennen, daß die Separationsbestrebungen der Randwelten

den Zusammenhalt des ganzen Reiches in Gefahr bringen. Wenn wir diesem Treiben nicht unverzüglich Einhalt gebieten …«

»Tut mir leid, Lordoberst«, unterbrach ihn die Graue. »Es ist mir zum gegenwärtigen Zeitpunkt unmöglich, zusätzliche Legionen zusammenzustellen. Nachdem Sie mit Ihrer Aktion auf Shondyke dafür gesorgt haben, daß sich die Zentralweit meiner Kontrolle entzog …«

»Es hat wenig Zweck, mir ständig für Ereignisse der Vergangenheit Vorwürfe zu machen, an denen nichts mehr zu ändern ist. Die Gegenwart zählt. Und die Zukunft!«

Der beschwörende Tonfall, in dem Valdec seine Worte sagte, fruchtete nichts. Chan de Nouille schüttelte den Kopf.

»Selbst wenn ich wollte, Lordoberst, ich kann Ihnen jetzt keine neuen Truppen zur Verfügung stellen«, sagte sie. »Alle Einheiten sind gebunden. Wenn es Sie unbedingt zu einer Strafexpedition gegen den Bund drängt … Warum schicken Sie nicht Fay Gray mit einer Flotte nach Tamerlan? Fay Gray ist Ihnen treu ergeben und untersteht ohnehin Ihrer alleinigen Befehlsgewalt.«

»Fay Grays Truppen werden zum Schutz der Erde benötigt. Sie sind unabkömmlich!«

»Tja, dann … Ich kann nichts für Sie tun, Lordoberst.«

Das Gesicht der alten Frau verschwand vom Bildschirm.

Und Max von Valdec ballte in hilfloser Wut die Fäuste. Doch dann fand er schnell zu seiner gewohnten Entschlossenheit zurück. Der Bund war tatsächlich keine akute Bedrohung. Man würde mit ihm fertig werden. Es war nur eine Frage der Zeit. Das Konzil hatte seit 300 Jahren erfolgreich alle Separationsbestrebungen unterdrückt.

*

Der Schutzschirm der Treiber stand wieder im Zentrum eines gigantischen Energiegewitters. Die psionischen Sinne der Terranauten wurden *aufs* äußerste beansprucht. Einige Treiber waren bereits ausgefallen, der stetigen Belastung nicht länger gewachsen. Ihr Ausscheiden aus der Superloge konnte jedoch verkraftet werden. Der PSI-Schirm hielt.

Und inzwischen hatte die LASSALLE den Angriff der Grauen Garden erwidert. Das Gravitron war von Einstein III aktiviert worden. Der Focus des Schwerkraftkumulators lag genau über dem Raumhafen von Soox.

Noch spürten die Grauen Garden nichts davon. Ja, sie ahnten nicht einmal, daß sich unmittelbar über ihnen das Verhängnis

zusammenbraute. Auch sie hatten ihre Energieschirme eingeschaltet, um den Hafen und ihre Garnison vor einem Beschuß durch das Terranautenschiff zu schützen. Daß es gegen die von Einstein III entwickelte Waffe keinen herkömmlichen Schutz gab, wußten sie nicht. Die Existenz des Gravitrons war ihnen unbekannt. Deshalb verließen sie sich weiter auf ihren Magnetschirm, ohne zu ahnen, daß dieser Schirm der Waffe des Gegners sogar noch Energie zuführte.

Es dauerte einige Minuten, bis der Gravitron-Effekt voll wirksam werden konnte, bis das aus den Gravitationswellen des Planeten gespeiste künstliche Schwerkraftfeld gebildet war.

Schließlich war es soweit …

Direkte Sichtmöglichkeiten auf Soox gab es von der LASSALLE aus nicht. Aber der Computer war in der Lage, auf Grund der Radaranzeigen eine lebensechte Simulation auf den Bildschirm zu bannen. Und diese Simulation vermittelte der Besatzung einen wirklichkeitsgetreuen Eindruck von den Dingen, die auf dem Raumhafen von Oglallah vorgingen.

Es fing ganz langsam, fast gemächlich an.

Etwa dreißig Meter über dem zentralen Flugfeld ballte sich eine Staubwolke zusammen. Der Fokus des Gravitrons zog zunächst alle leichten, nur schwach kohäsiven Partikel in seinem Einflußbereich an sich. Schnell jedoch wurden auch größere und schwerere Körper in Mitleidenschaft gezogen. Sie lösten sich, von ihrem bisherigen Standort und strebten wie von unsichtbarer Hand geschleudert dem gemeinsamen Mittelpunkt über dem Flugfeld entgegen.

Dann, als das Schwerefeld mit zunehmender Energiezuführung stärker und stärker wurde, steigerte sich die Wirkung des Gravitron-Eifekts mit geradezu erschreckender Geschwindigkeit.

Die Raumhafengebäude, massive Bauten aus Stahl, Kunststoff und Protop, barsten wie Spielzeughäuser. Mauern und Dachkonstruktionen brachen aus ihrem Verbund heraus und wurden mit unwiderstehlicher Kraft vom Fokus des Gravitrons angezogen. Raumschiffe und planetengebundene Flugkörper erlitten dasselbe Schicksal. In Sekundenschnelle waren sie zu deformierten Klumpen geworden und schossen wie von Zauberhand gerührt in die Höhe. Auch der Bodenbelag des Flugfeldes blieb nicht verschont. Oberflächenmaterial und das darunter liegende Erdreich wurden emporgeschleudert und ließen einen sich stetig vertiefenden und verbreiternden Krater zurück.

Das gesamte Material, Tausende und Abertausende von Tonnen, sammelte sich im Fokus des Gravitrons und wurde dort von den

Urgewalten des Gravitationsfeldes extrem verdichtet. Ein Raumschiff etwa, das soeben noch eine Länge von mehr als hundert Metern gehabt hatte, besaß Sekunden später nur noch einen Durchmesser von nicht einmal einem Meter. Und es verkleinerte sich weiter, bis seine gesamte Masse mit dem bloßen Auge praktisch nicht mehr erkannt werden konnte.

Das, was zu erwarten gewesen war, trat ein. Der Holoschirm des Bordkommunikators in der LASSALLE wurde wieder hell. Das Gesicht der oglallahnischen Queen erschien.

Die Angehörigen der Grauen Garden waren Menschen, deren Gefühlsleben nur eine untergeordnete Rolle spielte. Allein der Intellekt bestimmte ihr Denken und Tun. Das bedeutete aber, daß die Grauen wußten, wann eine Schlacht für sie verloren war.

»Hören Sie mich, Treiberschiff?«

Nichts mehr von der verächtlichen Überlegenheit von vorhin klang in ihrer Stimme an.

»Ja, ich höre Sie«, antwortete Edison Tontor.

»Veranlassen Sie Ihre Treiber, den PSI-Angriff einzustellen! Ich schlage Ihnen einen Waffenstillstand vor.«

Der Erste Vertreter des Bundes der Freien Welten zeigte ein raubtierhaftes Lächeln.

»Sie irren, wenn Sie die Zerstörung des Raumhafens auf Treiberkräfte zurückführen«, ließ er die Queen wissen.

»Keine Treiberkräfte? Aber …«

»Sie sehen sich mit einer Waffe konfrontiert, die von ConTon entwickelt wurde – dem Gravitron. Und mit diesem Gravitron werde ich das Konzil zerschmettern!«

Die Stimme der Queen nahm einen leicht schrillen Tonfall an. »Gleichgültig, wie Sie es machen – hören Sie auf! Oder wollen Sie ganz Soox vernichten?«

Die Besorgnis der Kommandeuse war nur allzu berechtigt. Der Raumhafen existierte inzwischen nicht mehr. An seiner Stelle befand sich jetzt nur noch der gähnende Krater. Und dessen Durchmesser vergrößerte sich ständig. Mit erschreckender Schnelligkeit näherte sich sein Rand den Außenbezirken der oglallahnischen Metropole.

Und der Garnison der Grauen Garden!

»Wir stoppen unseren Angriff, wenn Sie den Beschuß unseres Schiffes einstellen«, sagte Edison Tontor.

»Einverstanden!«

Die Queen hielt sich an ihre Zusage. Nur wenige Sekunden später hörte das Energiebombardement der planetaren Abwehrbatterien

schlagartig auf. Die Treiber an Bord der LASSALLE bekamen wieder Gelegenheit, sich zu entspannen.

Tontor gab Einstein III einen Wink. Der kleine Wissenschaftler nickte und machte eine Computereingabe. Sofort wurde die Energiezufuhr des Gravitrons eingestellt. Das Schwerkraftfeld über dem zerstörten Raumhafen brach zusammen.

Die Simulationsbilder auf dem Monitor zeigten an, daß der Fokus aufhörte, weiteres Material an sich zu reißen, und der wandernde Rand des Kraters zum Stillstand kam.

Erleichterung zeichnete sich in den Gesichtszügen der Queen ab – für wenige Augenblicke. Dann zuckte sie zusammen, als habe sie einen elektrischen Schlag bekommen.

Edison Tontor ahnte den Grund dieses Zusammenzuckens.

»Wenn Sie soeben durch eine schwere Erschütterung geschockt worden sind …«

»Ja, das bin ich!«

»Eine völlig natürliche Ursache«, sagte Tontor. »Das Gravitron hat ein künstliches Schwerkraftfeld erzeugt und alle in seinen Einflußbereich gelangte Materie extrem verdichtet.«

»Dann sind die Gebäude und die Schiffe nicht spurlos in einer übergeordneten Dimension verschwunden?«

»Wenn wir den Prozeß nicht abgestoppt hätten, wären in der Tat ein Schwarzes Loch und ein Tor nach Weltraum II entstanden. Soweit ist es jedoch nicht gekommen. Gebäude, Flugkörper, Erdreich – dies alles wurde zu einem überschweren Materiebrocken von wenigen Zentimetern Durchmesser komprimiert. Und als dieser Materiebrocken, aus dem Schwerkraftfeld entlassen, zu Boden stürzte … Nun, Sie können sich selbst ausrechnen, wie tief er sich in den Planetenmantel gebohrt hat.«

Die Queen hatte jetzt anderes zu tun, als Berechnungen über kinetische Energien anzustellen. Der Schock, daß der Raumhafen trotz der Sicherheitsmaßnahmen, die normalerweise ausreichten, eine ganze Armada auf Distanz zu halten, innerhalb kürzester Zeit vernichtet worden war, saß tief. Er mußte auch tief sitzen, denn in Hunderten von Jahren waren die Garden niemals auf einen Gegner getroffen, der ihnen, ernstlich gefährlich werden konnte, sah man einmal von den Kämpfen mit den Treibern ab.

Und es fiel der Queen schwer einzusehen, daß dem jetzt nicht mehr so sein sollte. Sie konnte und wollte sich nicht mit einer Niederlage abfinden.

Ganz überraschend, mitten im Gespräch zwischen der

Kommandeuse und Edison Tontor, eröffneten die Abwehrbatterien Oglallahs wieder das Feuer.

Aber an Bord der LASSALLE war man auf eine solche Hinterlist vorbereitet. In den Sekundenbruchteilen, die die mörderischen Energien brauchten, um das Schiff zu erreichen, stand der Abwehrschirm der Treiber wieder. Laserstrahlen, das Inferno der Impulskanonen und das Atomgewitter der Nuklearraketen hatten keine Chance, Unheil anzurichten.

Wenig später schlug das Schiff des Bunds der Freien Welten und der Terranauten zurück. Diesmal wurde die Garnison der Garden zur Zielscheibe des Gravitrons.

Wieder entstand dicht über der Planetenoberfläche ein konzentriertes künstliches Schwerkraftfeld, dem die Abwehrschirme der Garden nichts entgegensetzen konnten. Wieder zog der Focus des Gravitrons alle Materie, die sich in seinem ständig größer werdenden Einflußbereich befand, mit Urgewalt an sich.

Es war nicht erforderlich, das Schwerkraftfeld zu seiner vollen Wirksamkeit aufzubauen. Als die Garnisonsgebäude, die über der Planetenoberfläche lagen, den Gravitationskräften zum Opfer gefallen waren, warf die Queen das Handtuch. Oglallah kapitulierte.

*

Die Besetzung Oglallahs ging glatt und ohne größere Komplikationen über die Bühne. Mehrere tausend Armisten des Bundes der Freien Welten sorgten dafür.

Diese Armisten waren keine Angehörigen der Grauen Garden. Es handelte sich einmal um wohltrainierte Männer und Frauen, die Edison Tontor insgeheim schon seit Jahren in seinem Konzern auf die Stunde X vorbereitet hatte. Zum anderen rekrutierte sich die Truppe aus Mitgliedern von Rebellengruppen, die sich auf den einzelnen Mitgliedswelten gebildet hatten. Alle Armisten waren mit der LASSALLE gekommen. Sie hatten die Reise in einigen zu Tiefschlafkammern umgerüsteten Frachtcontainern mitgemacht.

In kürzester Zeit waren alle strategisch wichtigen Positionen Oglallahs fest in der Hand der Befreiungsarmee – die Schaltstellen der Waffenbatterien, die Holovisionssender, die planetaren Flughäfen, die Verkehrsknotenpunkte, die Verwaltungszentren und nicht zuletzt auch die Produktions- und Administrationsstätten der terranischen Konzerne, die auf Oglallah Niederlassungen hatten.

Es konnte gar keine Frage sein, daß die Besetzung niemals so

einfach gewesen wäre, wenn sich die Grauen Garden unter der Queen Eirene zu weiterem Widerstand entschlossen hätten. Aber die stumme Drohung des Gravitrons verhinderte dies. Die Queen hatte vom Konzil den Auftrag erhalten, den Planeten zu schützen. Einen Planeten, der in der Lage war, dem Gesamtreich volkswirtschaftlichen Nutzen zu bringen. Ein vom Gravitron weitgehend zerstörter Planet hätte diese Funktion nicht erfüllen können. Auf längere Sicht war also die Kapitulation die sinnvollere Alternative zu einem aussichtslosen Kampf bis zum letzten Laserstrahl, eröffnete sie doch die Möglichkeit, Oglallah dem Konzil irgendwann zurückzugewinnen. Allein unter diesem Aspekt war die Kapitulation Eirenes zu verstehen.

Die Bevölkerung des Planeten begrüßte die Besetzungsaktion. Ja, es brach überall spontaner Begeisterungstaumel los, als Edison Tontor in einer planetenweiten Holovisionsansprache die Ziele des Bunds der Freien Welten erläuterte. Lange, viel zu lange, hatten die Siedler unter der restriktiven, allein von Konzernsinteressen beeinflußten Politik des Konzils gelitten. Die Aussicht, von nun an ihr Schicksal selbst bestimmen zu können, war nichts anderes als die Erfüllung eines lange gehegten Traums.

Vergesellschaftung des Konzernbesitzes, Absetzung der Konzilsspeichel leckenden planetaren Marionettenregierung, menschenfreundliche Gesetze und Vorschriften, uneingeschränkte Bewegungsfreiheit im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten – dies alles waren große Worte, die den Menschen Oglallahs runtergingen wie Glückspillen. Innerhalb weniger Stunden hatten sich Unzählige gemeldet, die ihre Dienste zum Wohle Oglallahs und des Bunds der Freien Welten uneingeschränkt zur Verfügung stellten.

Wenn die Grauen Garden jetzt noch einen Aufstand gegen die neuen Herren des Planeten gestartet hätten, wären sie mehr als kläglich gescheitert. Oglallah hatte das Joch des Konzils abgeschüttelt – äußerlich und innerlich.

Der Bund der Freien Welten hatte einen neuen Sieg errungen. Nach Aqua und Tamerlan, wo die Revolution ihren Anfang genommen hatte, und fünf anderen Welten im Sektor der Indischen Systeme schickte sich ein achter Planet an, Mitglied der erdunabhängigen Weltenvereinigung zu werden.

*

Mit Unbehagen beobachtete Asen-Ger das Gehabe Edison Tontors. Der Erste Vertreter des Bunds der Freien Welten genoß seinen Triumph,

dem Konzil eine neuerliche schwere Schlappe erteilt zu haben, für seinen Geschmack etwas zu sehr. Immer mehr wurde spürbar, daß der General-Manag des Consolidated-Tontor-Konzerns den Kampf gegen die Herrschaft Max von Valdecs mehr aus persönlichen Rachegelüsten, denn im Interesse des Bunds führte.

Wie ein altrömischer Diktator thronte Tontor hinter der Arbeitskonsole des ehemaligen Zivilgouverneurs von Oglallah. Eigentlich fehlte ihm nur eine goldene Krone, um die Illusion eines antiken Kaisers zu vervollständigen, der mit einer Daumenbewegung über das Schicksal des niedergeworfenen Feinds entschied. Es bereitete ihm sichtliche Genugtuung, ausgerechnet den Mann klein und häßlich aussehen zu lassen, der bisher in diesen Räumen zu Hause gewesen war.

Onar Cluf, der seines Postens enthobene Gouverneur, stand vor der Konsole wie ein armer Sünder vor den Schranken des Jüngsten Gerichts. Cluf war ein etwas verweichlicht aussehender Mittvierziger mit schlaffen Muskeln und dicklichem Gesicht. Man sah ihm auf den ersten Blick an, daß er Zeit seines Lebens leiblichen Genüssen und Vergnügungen nicht abgeneigt gewesen war. Zweifellos hatte ihm die Invasion der Bundarmisten und Terranauten einen gewaltigen Schock versetzt. Der Mann hatte panische Angst und konnte nicht vermeiden, daß er an allen Gliedern schlotterte, auch wenn er sich Mühe gab, dies nicht allzu deutlich werden zu lassen.

»Erzählen Sie uns, wie Sie Zivilgouverneur von Oglallah geworden sind, Cluf«, forderte Edison Tontor ihn auf. »Sie sind von der Bevölkerung gewählt worden?«

»N … nein.«

»Aha, das dachte ich mir! Sie haben sich Ihre Position also erschlichen. Wie, wenn ich fragen darf? Indem Sie die Manags von Kaiserenergie mit kleinen Aufmerksamkeiten bedacht haben? Sie wissen schon, was ich meine!«

»Nein, nein«, widersprach der Ex-Gouverneur fast heftig. »Ich hatte jahrelang in der Genfer Konzilsverwaltung gearbeitet und wurde aufgrund meiner Fähigkeiten in dieses hohe Amt berufen.«

»Nur aufgrund Ihrer Fähigkeiten?« Tontor lächelte süffisant. »Machen Sie mir nichts vor, Cluf. Ich kenne die Kriterien, nach denen das Konzil seine Lakaien auswählt.«

Llewellyn 709, der neben Asen-Ger als Vertreter der Terranauten an den Befragungen der oglallahnischen Führungspersonen teilnahm, machte eine ungeduldige Handbewegung.

»Ich vermag nicht einzusehen, welchen Zweck derartige

Erörterungen erfüllen sollen«, sagte er an die Adresse Tontors.

Unmutig runzelte der Erste Vertreter des Bunds der Freien Welten die hohe Stirn.

»Das sollten Sie lieber mir überlassen, Llewellyn«, meinte er bestimmt. »Ich stelle meine Fragen nicht ohne Grund! Die Führungsclique dieser Welt ist ein korrupter und verbrecherischer Sumpf, der ein für allemal ausgetrocknet werden muß!«

»Das bezweifle ich keineswegs«, gab der Riemenmann zurück. »Und es steht, glaube ich, wohl auch kaum zur Diskussion, ob Gouverneur Cluf in Amt und Würden bleibt. Was schert uns also sein Werdegang? Fragen Sie den Mann nach Dingen, die uns helfen, auf Oglallah baldmöglichst eine funktionstüchtige neue Verwaltung zu etablieren. Alles andere ist ohne Belang.«

Deutlich war dem General-Manag anzusehen, daß ihm eine scharfe Erwiderung auf der Zunge lag. Aber er schluckte sie hinunter. Offenbar wollte er einen offenen, Konflikt mit dem Terranautenführer vermeiden.

»Im Grunde genommen haben Sie recht, Llewellyn«, nickte er nach einer kurzen Denkpause. »Dieser Kerl ist es gar nicht wert, daß wir uns lange mit ihm herumschlagen. Eine Kreatur Max von Valdecs, sonst gar nichts. Aber natürlich muß er für seine Verbrechen gegen die Bevölkerung Oglallahs zur Rechenschaft gezogen werden.«

Onar Cluf wurde blaß. Ein nervöses Zucken huschte über seine verfetteten Gesichtszüge.

»Verbrechen?« wiederholte er. »Ich habe keinerlei Verbrechen begangen!«

»Nein?« Edison Tontor nahm wieder seine altrömische Imperatorpose ein. »Mir liegen andere Informationen vor, Cluf, ganz andere Informationen!«

»Zum Beispiel?«

»Amtsmißbrauch zu Zwecken der persönlichen Bereicherung, Anordnung von polizeilichen Willkürmaßnahmen mit fatalen Folgen für Unschuldige, rücksichtslose Unterdrückung der selbstverständlichsten Menschenrechte … Muß ich wirklich noch weiterreden?«

Der ehemalige Gouverneur war noch blasser geworden. Er schien einer Ohnmacht nahe zu sein. Die Angst fraß ihn langsam, aber sicher auf.

»Das … Das stimmt doch alles nicht«, stieß er mit einem tiefen Ächzen hervor.

»Es stimmt, Cluf! Aus Kreisen der Bevölkerung liegen zahllose

Anklagen gegen Sie vor.«

»Verleumdungen! Nichts als …«

»Schweigen Sie!« donnerte Tontor. »Mit Ihren Lügen erreichen Sie bei mir nichts. Mein Urteil über Sie und Ihre Helfershelfer ist längst gefällt.«

»Was … was heißt das?«

»Sie werden einer Gehirnoperation unterzogen, die es Ihnen unmöglich macht, die Würde Ihrer Mitmenschen in Zukunft nochmals mit Füßen zu treten.«

»Nein!« schrie Onar Cluf entsetzt. »Ich will nicht lobotomisiert werden!«

»Sie können froh sein, daß wir so human gesinnt sind«, sagte Edison Tontor. »Eigentlich hätten Sie für Ihre Taten die Todesstrafe verdient.«

Der schwammige Mann verging jetzt fast vor Angst. Mit seiner Selbstbeherrschung war es endgültig vorbei. Wild sah er um sich. Sein Blick blieb an Llewellyn hängen.

»Helfen Sie mir«, sagte er flehend. »Man sagt, daß die Terranauten eine Organisation sind, die für die Gerechtigkeit kämpft. Sie können nicht zulassen …«

»Hören Sie auf zu wimmern, Mann«, fuhr Edison Tontor dazwischen. »Sie widern mich an. Steka, Leng!«

Die beiden tamerlanischen Armisten, die den ehemaligen Gouverneur hergebracht hatten, traten aus dem Hintergrund nach vorne.

»Erster Vertreter?«

Mit angeekeltem Gesichtsausdruck deutete der General-Manag auf den Oglallahner.

»Schaffen Sie mir den Kerl aus den Augen. Ich kann ihn nicht mehr sehen!«

»Wir hören und gehorchen!« sagte einer der beiden Armisten und legte Onar Cluf seine schwere Hand auf die Schulter.

Asen-Ger blinzelte leicht. Das Unbehagen, das sich in ihm angestaut hatte, gewann neue Nahrung.

Wir hören und gehorchen!

Dies war die Standardformel der Grauen Garden, mit der die Angehörigen der Konzilstruppen ihre bedingungslose Ergebenheit zu dokumentieren pflegten. Und nun kamen diese Worte, die er schon vor langen Jahren aufrichtig hassen gelernt hatte, aus dem Munde eines Armisten des Bunds der Freien Welten. Eine solche Entwicklung gefiel ihm nicht. Sie gefiel ihm ganz und gar nicht.

Steka und Leng hatten den Ex-Gouverneur inzwischen in die Mitte

genommen und wollten ihn zur Tür drängeln.

Aber Cluf wehrte sich und entwickelte dabei Kräfte, die man seinem verweichlichten Körper gar nicht zugetraut hätte.

»Helfen Sie mir, Terranaut!« kreischte er. »Ich will kein Gehirnamputierter werden!«

Edison Tontor blickte den Riemenmann an. »Ich hoffe, wir sind uns einig, daß dies Sache des Bunds der Freien Welt ist, Llewellyn, oder?«

Grundsätzlich hatte er recht. Zwischen dem Bund und den Terranauten war verbindlich vereinbart worden, daß alle inneren Angelegenheiten in den ausschließlichen Zuständigkeitsbereich der Freien Welten fielen. Diese Vereinbarung war nicht nur mit Tontor, sondern auch mit anderen Bundesführern wie Argan Pronk und Fedor Temudschin getroffen worden. Und es stand außer Zweifel, daß die Behandlung des gestürzten Gouverneurs von Oglallah eine sogenannten »innere Angelegenheit« des Bundes war.

Llewellyn nickte. »Ich kann mich darauf verlassen, daß Cluf kein Unrecht geschieht?«

»Selbstverständlich!« sagte Edison Tontor im Brustton der Überzeugung. »Ich bin nicht der Mann, der ein Unrecht durch ein anderes aus der Welt schafft.«

Onar Cluf war sichtlich anderer Meinung. Wie von Sinnen strampelte er im Klammergriff der beiden Armisten.

»Warten Sie!« rief er schrill. »Wenn Sie mich in Frieden lassen … Ich könnte mich revanchieren!«

Asen-Ger verzog den Mund. Revanchieren! Eine solche Ausdrucksweise sprach nicht gerade für die Integrität des Mannes. Der Terranautenführer war sich ziemlich sicher, daß die Anschuldigungen an die Adresse Onar Clufs keineswegs aus der leeren Luft gegriffen waren.

Edison Tontor aber war sofort ganz Aufmerksamkeit. Als General-Manag eines großen Konzerns kannte er sich aus auf dem Gebiet der kleinen und großen Geschäfte, bei denen es nicht nur um Produkte und Leistungen, sondern auch um Informationen ging - Informationen, die Macht bedeuteten.

»Revanchieren?« echote er. »Was haben Sie denn anzubieten?«

»Informationen«, sagte der Oglallahner hastig. »Informationen, die Sie sehr interessieren dürften!«

»So? Na, dann lassen Sie doch mal hören, Cluf.«

Tontor gab den beiden Armisten einen Wink. Diese reagierten sofort und ließen den Mann los.

Onar Cluf räusperte sich, trat dann näher an die Konsole heran und

setzte eine verschwörerische Miene auf.

»Sehe ich es recht, daß Sie Ihren Planetenbund noch weiter ausdehnen wollen?«

»Das sehen Sie recht, ja.«

Der Ex-Gouverneur wiegte den Kopf hin und her. »Wird nicht ganz einfach sein. Um einen echten Machtfaktor darzustellen, ein echtes Gegengewicht zum Konzil, benötigen Sie vor allem Raumschiffe. Und damit sind Sie zur Zeit bestimmt nicht sehr reichlich gesegnet.«

Tontor machte ein ärgerliches Gesicht. »Wenn Sie glauben, mit solchen Binsenwahrheiten etwas erreichen zu können, dann sind Sie falsch gepolt, Mann! Also, was haben Sie noch anzubieten?«

»Raumschiffe«, sagte Onar Cluf. »Mehr Raumschiffe, als Sie brauchen können!«

Ruckartig beugte sich der Erste Vertreter der Freien Welten vor. »Was sagen Sie da?«

»Raumschiffe«, sagte ich. »Sie haben vollkommen richtig gehört, General-Manag.«

Nicht nur Edison Tontor war wie elektrisiert von diesen Worten. Auch Asen-Ger und Llewellyn 709 vergaßen alle Bedenken, die sie gegen die Person des schwammigen Mannes vorzubringen hatten.

Raumschiffe!

Ja, sie benötigten Raumschiffe, um ihren Kampf gegen Max von Valdec erfolgreich fortsetzen zu können. Die Terranauten besaßen nur vier Schiffe, von denen sie nicht mehr als zwei dem Bund ständig zur Verfügung stellen konnten. Selbst Kaiserkraft-Schiffe wären ihnen willkommen gewesen, denn auch diese konnten mit PSI-Kräften durch Weltraum II bewegt werden.

»Reden Sie«, sagte Edison Tontor ungeduldig. »Von was für Schiffen sprechen Sie?«

Der Ex-Gouverneur spürte, daß er eine Trumpfkarte in der Hand hatte. Und diese Tatsache erfüllte ihn sichtlich mit neuer innerer Kraft. Das Ängstliche, das Kriecherische, das er bisher an den Tag gelegt hatte, fiel von ihm ab. Fast wirkte er wieder wie der selbstsichere Mann, der er zweifellos bis zur Eroberung Oglallahs gewesen war.

»Ich spreche von den Tausenden von Treiberschiffen, die Max von Valdec beschlagnahmt und ausgemustert hat, als er seine Kaiserkraft-Schiffe einführte«, sagte er fast geringschätzig.

Asen-Ger und Llewellyn waren keine Männer, die so schnell ihre Sprache verloren. Jetzt aber wußten sie im ersten Moment nicht, was sie sagen sollten.

*

Fay Gray schüttelte den Kopf.

»Es ist selbstverständlich Ihre Entscheidung, Lordoberst«, sagte sie. »Aber ich an Ihrer Stelle würde es nicht riskieren, die Deckung der Erde über Gebühr zu entblößen.«

»Welches Risiko besteht?« fragte Max von Valdec zurück. »Doch höchstens das, daß Ihre ach so ehrenwerte Große Graue die Gelegenheit beim Schopfe nimmt und einen gewaltsamen Umsturz versucht!«

Er konnte ganz offen mit der schönen Queen sprechen. Fay Gray war zwar eine Graue, aber ihre Loyalität gehörte eher ihm persönlich als ihrer offiziellen Vorgesetzten, Chan de Nouille.

»Nein«, gab die Queen zurück. »Ich rechne nicht damit, daß die Große Graue zum gegenwärtigen Zeitpunkt etwas unternimmt. Die Gefahr droht von den Terranauten. Vergessen wir nicht, daß die Rebellen über mehrere Raumer verfügen. Sie könnten sich entschließen, eine Blitzattacke gegen die Erde zu starten. Mit unserer Schutzflotte können wir eine derartige Attacke mit Leichtigkeit abwehren. Wenn wir jedoch sorglos werden … Erinnert Euch auch daran, was auf der Erde geschah, als wir im Ginger-Sektor kämpften. Es könnte wieder einen Aufstand geben.«

Sie sprach nicht weiter. Aber Valdec hatte auch so verstanden. Wohl oder übel würde er seinen Vergeltungsschlag gegen den Bund der Freien Welten zurückstellen müssen. Noch hatten die »Schatten« nicht alle Gegner auf der Erde ausgeschaltet. Und einen zweiten Noman-Aufstand konnte Valdec nicht riskieren.

*

»Wo sind die Treiberschiffe?« bellte Edison Tontor und sprang dabei aus seinem Weichprotop-Sessel hoch.

Auch der General-Manag des ConTon-Konzerns hatte selbstverständlich sofort erkannt, wie bedeutsam die Ankündigung des gestürzten Oglallah-Gouverneurs war.

Die Flotte der ausgemusterten Treiberschiffe!

Außer Max von Valdec selbst und einigen wenigen anderen Eingeweihten wußte niemand genau, was aus der riesigen Armada eigentlich geworden war. Nur Gerüchte waren in die Öffentlichkeit gedrungen. Gerüchte, die besagten, daß ausgewählte Graue Treiber

die Schiffe in das Herz einer Sonne manövriert hatten. Aber auch Gerüchte, nach denen die Flotte in einem einsamen System fernab der üblichen Handelsrouten zusammengezogen und sich selbst überlassen worden war. Wenn Onar Cluf hier keine faustdicken Lügen auftischte, um seinen Kopf zu retten, dann schien das zweite Gerücht der Wahrheit nahezukommen.

Das plötzliche Aufspringen Tontors hatte den ehemaligen Gouverneur irritiert. Unwillkürlich trat er einen Schritt zurück. Und auf einmal war auch sein neugeborenes Selbstbewußtsein wieder ins Schwanken geraten.

»Ich … Ich weiß es nicht selbst«, sagte er schnell. »Aber ich kenne jemanden, der genau über den Aufenthaltsort der Flotte im Bilde ist.«

Der Erste Vertreter des Bundes der Freien Welten nahm drohende Haltung an.

»Dachte ich es mir doch«, stieß er hervor. »Du willst uns nur Licht vorgaukeln, wo gar keine Sonne ist!«

»Nein, nein, ganz bestimmt nicht! Ich mache Ihnen nichts vor.«

»Wer?« bellte Tontor. »Wer weiß Bescheid?«

»Queen Eirene!«

Noch immer stand der General-Manag drohend vor dem ehemaligen Gouverneur.

»Das sind doch alles nur Ausflüchte, Cluf. Sie wollen mir doch nicht etwa einreden, daß die Queen Dinge mit Ihnen bespricht, die zu den bestgehüteten Geheimnissen des Reichs gehören?«

»Hat sie auch nicht«, erwiderte der Oglallahner. »Ich wurde zufällig Zeuge eines Gesprächs, das Eirene mit einer ihrer Untergebenen führte. Die Queen hat gar nicht gemerkt, daß ich etwas aufgeschnappt hatte.« Er lächelte bitter. »Wenn sie es gemerkt hätte, würde ich wahrscheinlich jetzt nicht mehr leben.«

»Mit wem hat Eirene darüber gesprochen?« wollte der General-Manag wissen.

»Mit einer Centurio.«

»Name?«

»Der ist mir nicht bekannt. Aber wenn ich die Graue sehe … Ich würde sie bestimmt wiedererkennen.«

Edison Tontor atmete schwer und ließ sich in seinen Sessel zurücksinken. Er blickte erst Asen-Ger, dann Llewellyn an.

»Lügt er oder sagt er die Wahrheit? Können Sie nicht in sein verdammtes Gehirn hineinsehen?«

Der Riemenmann schüttelte den Kopf. »Als ein führender Vertreter des Regimes ist Cluf natürlich gegen PSI-Einwirkungen immunisiert

worden. Ich kann seine Gedanken leider nicht lesen.«

Der Ex-Gouverneur nickte. »Tut mir leid«, sagte er wie entschuldigend. »Aber die Immunisierung war nicht meine Idee. Mir wäre es jetzt mehr als lieb, wenn Sie Ihre Telepathiefähigkeiten an mir erproben würden.«

Asen-Ger schaltete sich ein.

»Ich glaube ihm«, sagte er. »Ein Gerücht besagt, daß alle Grauen Treiber, die die Treiberschiffe … nun … verschrottet haben, in abgelegene Systeme versetzt wurden. Valdec wollte damit verhindern, daß andere Konzilsmitglieder aus Eigeninteresse Nachforschungen anstellen.«

»Ja«, gab ihm der Riemenmann recht, »so etwas ist mir auch zu Ohren gekommen.«

Edison Tontor überlegte kurz und sagte dann: »In Ordnung, gehen wir davon aus, daß Eirene tatsächlich zu den Eingeweihten gehört. Knöpfen wir sie uns also vor!«

Er wandte sich an die beiden Armisten. »Schafft Cluf weg«, wies er sie an. »Aber geht pfleglich mit ihm um. Vielleicht brauchen wir ihn noch mal.«

Erleichtert atmete der Ex-Gouverneur auf. Ihm war klar, daß fürs erste keine Gefahr bestand, der angekündigten Gehirnoperation unterzogen zu werden.

»Ich rechne mit Ihrer Fairneß«, sagte er. »Wenn Sie die Flotte finden, dann haben Sie das nur meiner Aufrichtigkeit zu verdanken. Vergessen Sie das nicht.«

Anschließend ließ er sich widerstandslos von den beiden Armisten hinausführen.

Über die Kommunikationsanlage seiner Konsole gab Edison Tontor Anweisung, die Queen vorzuführen.

*

Die Queen Eirene war keine Frau, der die Männerherzen nur so zuflogen. Sie war nicht schön, aber auch nicht häßlich, eher nichtssagend. Eins aber konnte man ihr nicht absprechen: einen starken Charakter. Hatte sich Onar Cluf als kriecherischer Feigling entpuppt, der bedenkenlos die eigene Sache verriet, um sich selbst zu retten, so traf das auf sie ganz bestimmt nicht zu. Die Niederlage gegen das Invasionsschiff hatte sie nicht zerbrochen. Nach wie vor gab sie sich nach außen hin gleichmütig und selbstsicher.

»Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen«, beantwortete sie Edison

Tontors Frage achselzuckend.

»Das wissen Sie verdammt genau, Queen«, blieb der General-Manag beharrlich: »Die Flotte der ausrangierten Treiberschiffe …«

»… wurde meines Wissens im Glutoffen einer Sonne im Sektor Blau vernichtet«, führte Eirene seinen Satz zu Ende.

»Sie lügen!« brüllte Tontor wütend.

Damit konnte er die Queen jedoch in keiner Weise beeindrucken. Ganz ruhig stand sie vor Tontors Arbeitskonsole und blickte den Mann dahinter gelassen an.

»Wir besitzen zuverlässige Informationen, daß sie mit einer Ihrer Centurios über die Armada gesprochen haben«, fuhr der Erste Vertreter des Bunds der Freien Welten fort. »Es hat überhaupt keinen Zweck zu leugnen, denn ihre Unterhaltung ist zufällig von unserem Informanten belauscht worden.«

Eirene lächelte dünn. »Wer ist denn Ihr Informant? Ralaig? Von Bethel? Cluf?«

»Und wenn es Onar Cluf wäre?«

»Würde mich das überhaupt nicht wundern. Der Gouverneur würde alles tun, um sich aus der Affäre zu ziehen. Vage Behauptungen aufzustellen, ist für ihn eine Kleinigkeit.«

»Es waren mehr als vage Behauptungen!«

»Das sagen Sie, Tontor. Stellen Sie mich Cluf gegenüber. Ich wage zu bezweifeln, daß er seine Worte in meiner Gegenwart wiederholt.«

Unwirsch wollte Edison Tontor dieses Ansinnen ablehnen. Aber Asen-Ger war anderer Meinung.

»Eine Gegenüberstellung kann nicht schaden«, meinte der Terranautenführer. »Lassen Sie Cluf nochmals herholen.«

»Wenn Sie sich etwas davon versprechen … Bitte sehr, ich habe nichts dagegen.«

Wenig später stand der gestürzte Gouverneur abermals in seinem ehemaligen Arbeitszimmer.

Die Anwesenheit der Queen ließ ihn leicht zusammenzucken. Ganz offensichtlich flößte sie ihm Angst ein. Das war nur zu natürlich. Kein Verräter trat demjenigen, den er verraten hatte, mit Unbefangenheit gegenüber.

»Wiederholen Sie das, was Sie uns vorhin über die Flotte erzählt haben«, verlangte Asen-Ger. Dabei beobachtete er scharf das Mienenspiel der beiden Vorgeführten. Er war ein hervorragender Menschenkenner und erhoffte sich daraus kleine Fingerzeige, die auf Wahrheit oder Lüge hindeuten konnten.

Onar Cluf mußte sich sichtlich überwinden, der Aufforderung

nachzukommen. Als er es dann schließlich tat, wirkte er ausgesprochen verlegen. Aber er erweckte in Asen-Gers Augen keineswegs den Eindruck eines vorsätzlichen Verleumders.

Im Gesicht der Queen konnte der Terranautenführer nicht das geringste lesen. Es blieb weitgehend unbewegt, beinahe teilnahmslos. Eirene zeigte, daß sie glänzend geschult worden war. Sie hatte sich vollkommen in der Gewalt.

Und als sie dann auf einmal handelte, geschah es absolut überraschend und unerwartet.

Mit zwei ansatzlosen Sprüngen war sie bei Onar Cluf, der gut fünf, sechs Meter von ihr entfernt gestanden hatte. Blitzschnell zuckte ihre rechte Hand nach vorne. Zwei vorgestreckte, gespreizte Finger trafen den ehemaligen Gouverneur unterhalb des Kinns.

In jüngeren Jahren war Asen-Ger der schnellste Läufer gewesen, den es jemals auf der Erde gegeben hatte. Und er nahm es auch jetzt noch mit fast jedem auf, der sein Sohn sein konnte. Die Angriffe der Queen waren jedoch so rasch erfolgt, daß er nicht mehr eingreifen konnte. Als sich der Terranautenführer zwischen Cluf und Eirene drängte, war es bereits zu spät.

Der Ex-Gouverneur stieß einen Schrei aus, der fast im gleichen Augenblick zu einem Gurgeln verkümmerte. Er schwankte wie ein Hiberniensüchtiger und wäre zu Boden gestürzt, wenn ihn Asen-Ger nicht festgehalten hätte. Das war aber auch schon alles, was der Terranautenführer tun konnte. Er merkte sehr schnell, daß er einen Toten in den Armen hielt.

»Steka, Leng!« brüllte der General-Manag.

Die beiden Armisten eilten sofort auf die Queen zu, zögerten dann jedoch.

Eirene lächelte sie spöttisch an, »Angst, Männer? Ich fürchte, ihr hättet keine Chance, in die Garden aufgenommen zu werden!«

Der Armist Leng faßte sich als erster. Die Scheu vor den tödlichen Fingern der Queen ließ es ihm angeraten sein, nicht körperlich gegen sie vorzugehen. Statt dessen holte er mit einer schnellen Bewegung seinen Schocker hervor und richtete die Mündung drohend auf die Graue.

»Stecken Sie das Ding weg«, sagte Asen-Ger ärgerlich. »Merken Sie nicht, daß die Queen bereits erreicht hat, was sie wollte?«

Der Ärger, den er spürbar erkennen ließ, galt vor allem seiner eigenen Person. Er hatte befürwortet, daß Cluf der Grauen gegenübergestellt wurde. Und er hatte keine Vorkehrungen getroffen, um das Leben des Mannes zu schützen.

In der Tat machte die Queen keine Anstalten, abermals gewalttätig zu werden. Ganz entspannt stand sie da, mit gesenkten Armen.

»Sie sollten mir dankbar sein«, sagte sie zynisch. »Clufs Tod befreit Sie von der Notwendigkeit, ihn lobotomisieren oder liquidieren zu lassen.«

Edison Tontor knirschte mit den Zähnen. »Sie haben sich selbst ein Bein gestellt, Queen! Indem Sie Cluf umbrachten, haben Sie indirekt den Beweis dafür geliefert, daß er die Wahrheit sagte. Sie wissen, wo sich die Flotte der Treiberschiffe befindet!«

»Das hatten sie ohnehin herausbekommen«, entgegnete die Graue. »Oder lag es nicht in Ihrer Absicht, mich einem Psychoverhör zu unterziehen?«

»Genau das haben wir vor, ja!« Wieder lächelte Eirene. »Nur zu, lassen Sie sich nicht aufhalten. Vielleicht finden Sie etwas heraus. Vielleicht erleben Sie aber auch eine herbe Enttäuschung.«

»Das wird sich zeigen«, zischte Edison Tontor böse.

Bevor er die Queen wieder abführen ließ, forderte er über die Kommunikationsanlage Verstärkung für seine beiden Armisten an.

*

Ladina Volstoj war ein *Schatten.* Eine PSI-Begabte, die im Dienste des konzilseigenen Spionageapparats stand, ohne daß mit Ausnahme einiger weniger Eingeweihter irgend jemand etwas von ihrer geheimen Tätigkeit wußte.

Diese Tätigkeit entbehrte nicht einer gewissen Delikatesse, war Ladina Volstoj doch auf die eigenen Leute angesetzt worden. Sie hatte die Aufgabe, ständig die Gesinnung der Grauen Garden auf Oglallah zu überprüfen und Abweichungen von der Norm auf die Spur zu kommen. Dabei spielte sie nach außen hin die Rolle einer ganz normalen Centurio.

Im Grunde genommen, und das wußte niemand besser als Ladina Volstoj selbst, war ihre geheime Tätigkeit höchst unergiebig. Ja, man konnte sogar sagen, überflüssig. Sämtliche Gardisten, gleichgültig, ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, waren mit Hilfe eines chirurgischen Eingriffs ins Gehirn so konditioniert worden, daß Pflichterfüllung und unbedingte Ergebenheit gegenüber den Garden, dem Konzil oder dem Konzern, in dessen Diensten sie standen, oberstes Gebot waren. Ein Gebot, gegen das niemand mit seinem freien Willen angehen konnte oder auch nur wollte. Selten, ganz selten, kam es jedoch vor, daß diese Konditionierung entweder von

Anfang an fehlerhaft vorgenommen worden war oder sich aufgrund gewisser, z.B. PSI-bedingter, Außeneinwirkung als lückenhaft herausstellte. Auch gab es Situationen, etwa wenn der Befehl eines Konzerns gegen die Interessen des Konzils verstieß, in denen ein Gardist instabil werden konnte. In einem solchen Fall war der betreffende Gardist ein Sicherheitsrisiko, dessen Konditionierung so schnell wie möglich wieder stabilisiert werden mußte. Allein aus diesem Grunde gab es innerhalb der Garden *Schatten.* Während der Zeit jedoch, in der Ladina Volstoj als ein solcher tätig war, hatte sie nicht einen einzigen dieser sogenannten Instabilen entdeckt.

Mehr als einmal war sie sich deshalb bereits überflüssig vorgekommen. Die Tarnexistenz als Centurio erfüllte sie keineswegs mit Befriedigung, konnte sie auch gar nicht mit echter Befriedigung erfüllen, denn sie lag zweifellos unterhalb der Grenze ihrer Befähigung.

Vor gar nicht allzu langer Zeit war sie eine Mater gewesen, eine Logenmeisterin der Grauen Treiber. Seit jedoch sämtliche Treiberschiffe, auch die der Garden, gegen Kaiserkraftschiffe ausgewechselt worden waren, hatte es keinen Bedarf an Matern mehr gegeben. Nur deshalb war Ladina Volstoj in die Reihen der *Schatten* getreten.

Schließlich aber kam der Augenblick der Bewährung für sie, der Augenblick, in dem sie ihre mehr oder weniger brachliegenden psionischen Talente endlich wieder nutzbringend anwenden konnte.

Wie alle anderen Angehörigen der Garden auf Oglallah war Ladina Volstoj von den Armisten des Bundes der Freien Welten interniert worden. Der Einfachheit halber hatte man sie in die unterirdischen Hafträume der eigenen Garnison gesperrt, denn diese galten mit Fug und Recht als sicher. Bisher war es keinem einzigen Häftling gelungen, aus diesem Gefängnis auszubrechen. Undurchdringliche Protopwände und ausgeklügelte Schließmechanismen ließen den Gedanken an Flucht gar nicht aufkommen.

Gemeinsam mit drei anderen weiblichen Gardisten saß Ladina Volstoj in einem Haftraum. Zu tun gab es nichts. Warten hieß das Gebot der Stunde. Plötzlich jedoch wurde Ladina Volstoj aufmerksam. Sehr aufmerksam sogar.

Klopfzeichen drangen an ihr Ohr.

Klopfzeichen in einem Geheimcode der Schatten!

Kein normaler Gardist und auch sonst kein Außenstehender konnte mit diesem Code etwas anfangen. Ladina Volstoj jedoch hatte keinerlei Probleme, den Wortlaut der Signale zu deuten.

Konzentrieren Sie sich auf mich, Mater!

Sofort begriff Ladina Volstoj, daß keine andere als sie selbst gemeint war. Außer ihr gab es keine andere Mater auf Oglallah. Sie selbst und noch eine einzige andere Person wußten das. Und diese andere Person war Queen Eirene, die auch als einzige Kenntnis von ihrer Tarnexistenz hatte.

Konzentrieren Sie sich auf mich! Damit konnte nur gemeint sein, daß sie ihren telepathischen Sinn auf die Queen richten sollte.

Augenblicklich war sich Ladina Volstoj darüber im klaren, daß ihr Eirene eine Mitteilung von außerordentlicher Wichtigkeit zu machen hatte. Die Anwendung von Telepathie setzte PSI-Energie frei. PSI-Energie, die von anderen psionisch Begabten geortet werden konnte. Beispielsweise von den Treibern, die mit den Invasionsarmisten nach Oglallah gekommen waren. Wenn die Queen dennoch das Risiko der Entdeckung nicht scheute, mußte es um entscheidende Dinge gehen.

Ladina Volstoj zögerte keine Sekunde, ließ unverzüglich ihrem PSI-Sinn freien Lauf.

Normalerweise wäre es ihr nicht möglich gewesen, in die Gedanken Eirenes einzudringen. Die Queen besaß natürlich einen Block. Allerdings hatte sie die Möglichkeit, diesen Block nach eigenem Ermessen aufzuheben. Und genau das tat sie gegenwärtig.

Ladina Volstoj hatte wenig Mühe, das Gehirnwellenmuster Eirenes zu finden. Die Queen dachte ganz intensiv an sie und machte ihr dadurch die Arbeit leicht.

Eirene dachte, dachte in jener Geheimsprache, die auf Shondyke ausschließlich den ranghöchsten Gardisten gelehrt wurde. Als ehemalige Mater war Ladina Volstoj selbstverständlich mit dieser Sprache vertraut. Sie brauchte nur kurze Zeit, um alles zu verstehen, was ihr die Queen mitzuteilen hatte. Sofort anschließend brach sie den telepathischen Kontakt wieder ab.

Wenige Sekunden nur war ihr PSI-Sinn aktiv gewesen. Die Shondyke-Sprache war hochkomprimiert und benötigte nur wenige Worte, um viel zu sagen. Selbst wenn ein Treiber der Invasoren auf die ausgestrahlte PSI-Energie aufmerksam geworden sein sollte, bestanden gute Aussichten, daß er nicht in der Lage war, deren Quelle auf die Spur zu kommen. Das Anpeilen einer PSI-Quelle erforderte Zeit. Und die war eigentlich zu kurz gewesen, um in dieser Beziehung einen Erfolg zu erzielen.

Noch Minuten nach dem Gedankengespräch mit der Queen saß Ladina Volstoj tief in sich selbst versunken da. Eirene hatte ihr eine große Verantwortung übertragen. Aber sie würde alles tun, um dieser

Verantwortung gerecht zu werden.

Den anderen drei Gardistinnen, die mit ihr den Haftraum teilten, war nicht entgangen, daß sie sich in Gedanken ganz intensiv mit irgend etwas beschäftigte. Sie ahnten allerdings nicht das geringste davon, daß Ladina Volstoj ein *Schatten* war und gerade ihr psionisches Potential eingesetzt hatte.

»Ist Ihnen eine Idee gekommen, wie wir unsere bedauerliche Situation verbessern können, Centurio?« wurde sie gefragt.

»Ja, vielleicht«, antwortete Ladina Volstoj ausweichend.

Prüfend blickte sie ihre Haftgenossinnen an. Welche von den dreien sah ihr am ähnlichsten? Corporal Ras wohl. Ungefähr dieselbe Figur, dieselbe Haarfarbe, in etwa gleiches Alter. Für jemanden, der Ras und sie nur flüchtig kannte, konnte es leicht zu Verwechslungen kommen. Noch dazu, wenn das Äußere eine optische Täuschung vorspiegelte.

»Ras?«

»Ja, Centurio?«

»Ziehen Sie Ihre Uniform aus!«

Ras blickte sie verblüfft an. »Ist das Ihr Ernst, Centurio?«

»Mein völliger Ernst«, bestätigte Ladina Volstoj. »Wir tauschen unsere Uniformen. Sie bekommen meine und ich die Ihre. Und wenn Sie von jemandem gefragt werden … Sie sind Centurio Ladina Volstoj, verstanden?«

»Ja, aber …«

»Kein Aber! Runter mit der Uniform, Corporal, und zwar sofort. Das ist ein Befehl der Queen! Er gilt für eine Ausnahmesituation wie diese, und ich habe mich entschlossen, ihn nun anzuwenden.«

Ras stellte keine weiteren Fragen mehr.

»Ich höre und gehorche«, sagte sie nur noch.

*

Fünf Standardtage nach der erfolgreichen Invasion Oglallahs verließ die LASSALLE den Planeten zunächst wieder.

Die Anwesenheit des Schiffes war nicht länger erforderlich, zumal es anderweitig dringender benötigt wurde. Die Situation auf Oglallah war weitgehend unter Kontrolle. Die Drohung des Gravitrons mußte nicht länger aufrechterhalten werden, denn es gab keinen Gegner mehr, den es zu bekämpfen galt. Zurück blieben die Armisten des Bunds der Freien Welten unter dem Kommando von Tontors Sicherheits-Manag Andrej Kap, der sich bei ähnlichen Einsätzen bereits bestens bewährt hatte. Zurück blieben auch Asen-Ger und der

größte Teil der Treiber. Gemeinsam sollten es die Terranauten und die Leute des Bundes schaffen, alle Voraussetzungen für eine Aufnahme Oglallahs in den Bund zu schaffen. Auf den anderen befreiten Welten war dies gelungen, und es gab keinen berechtigten Zweifel, daß es auf Oglallah anders verlaufen würde.

Als die LASSALLE den Orbit des Planeten verließ, befanden sich an Bord auch mehrere »Gäste«. Bei diesen Gästen handelte es sich um die Queen Eirene und alle Centurios, die auf Oglallah interniert worden waren. Eine dieser Gardistinnen mußte die Centurio sein, die neben der Queen über die Treiberschiff-Flotte Bescheid wußte. Wenn das geplante Psychoverhör Eirenes ergebnislos verlaufen sollte, bestand immer noch die Möglichkeit, auf ihre Mitwisserin zurückzugreifen. Doppelwandiges Protop war besser als einfaches.

Schnell nahm die LASSALLE Fahrt auf und transitierte bald in Weltraum II.

*

Selten in ihrem Leben war Ladina Volstoj so mit sich selbst zufrieden gewesen wie gegenwärtig.

Ihr Täuschungsmanöver hatte sich als voller Erfolg erwiesen. Corporal Ras, posierend als Centurio Volstoj, war von Bundarmisten abgeholt und nicht wieder in den Haftraum zurückgebracht worden. Ihr selbst hatte man keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt. Corporal Ras war für die Invasoren nicht von Bedeutung.

Es wurde Zeit, etwas zu unternehmen. Erst einmal mußte sie raus aus dem Haftraum. Alles weitere würde sich dann finden.

Da sie der Ansicht war, daß natürliche Ahnungslosigkeit besser war als schauspielerische Kabinettstückchen, weihte sie die beiden Mitgefangenen nicht in ihre Absichten ein. Sie griff sich plötzlich an den Kopf, verzerrte das Gesicht zu einer Grimasse des Schmerzes und stöhnte tief auf.

Die beiden Grauen blickten verwundert auf sie.

»Fehlt dir etwas, Ras?« fragte die eine.

Mit Befriedigung nahm Ladina Volstoj zur Kenntnis, daß der Gardistin die Anrede »Ras« glatt und ohne das geringste Zögern über die Lippen ging. Sie brauchte auch für später nicht zu befürchten, daß die beiden ihre tatsächliche Identität preisgaben – oder das, was sie dafür hielten.

»Ich … weiß nicht«, stieß sie ächzend hervor. »Mir … ist auf einmal so …«

Mitten im Satz brach sie ab, gab noch einen gequälten Laut von sich und ließ sich dann scheinbar völlig haltlos von der Protopbank auf den Boden sinken. Dort blieb sie reglos liegen, in verkrümmter Haltung und mit seltsam starr an die Raumdecke gerichteten Augen.

Die beiden Gardistinnen sprangen auf und waren sofort an ihrer Seite.

»Ras ist doch nicht etwa …?«

Eine griff nach Ladina Volstojs Hand und fühlte nach dem Puls.

»Das … gibt es doch nicht! Ich kann keinen Puls feststellen. Sie ist … tot!«

Und in der Tat war scheinbar jeder Lebensfunken aus dem Körper der ehemaligen Mater gewichen. Sie atmete nicht, ihr Herz tat keinen spürbaren Schlag, das Blut war zum Stillstand gekommen. Allein mit einem Gehirnwellendetektor wäre sehr schnell festzustellen gewesen, daß sie keineswegs tot war.

Ladina Volstoj hatte erneut auf ihre PSI-Talente zurückgegriffen und mit deren Hilfe ihren Körper in einen scheintoten Zustand versetzt, vergleichbar dem Tief schlaf von »normalen« Raumfahrern während der Reise durch Weltraum II. Alle Körperfunktionen waren auf das zum Überleben erforderliche Minimum herabgesetzt worden, konnten jedoch durch einen PSI-Impuls sofort wieder zu voller Leistungsfähigkeit erwachen. Nur Ladina Volstojs Verstand arbeitete wie immer. Sie konnte absolut klar denken und hörte jedes Wort, das in ihrer Gegenwart gesprochen wurde. Und alles, was in das Blickfeld ihrer starren Augen gelangte, konnte sie auch sehen.

Das jedoch wußten die beiden Gardistinnen nicht. Für sie war »Corporal Ras« tot.

Und hoffentlich auch für diejenigen, die bald kommen würden, um nachzusehen, was die Alarmrufe der beiden Grauen zu bedeuten hatten!

Noch aber kam niemand. Protop war völlig schallundurchlässig, und aus der Erfahrung der letzten Tage wußten alle Gefangenen, daß die in den Hafträumen installierten Mikros und Überwachungskameras praktisch überhaupt nicht kontrolliert wurden. Die neuen Herren Oglallahs hatten einfach zu wenige Leute dafür. Ihnen genügte es, die Häftlinge auf Nummer Sicher zu wissen. Was diese in ihren Räumen taten, war ohne Belang.

Es vergingen fast zwei Stunden, bis draußen von der »Toten« Notiz genommen wurde. Mehrere Bundarmisten, mit schußbereiten Schockern bewaffnet, betraten den Haftraum. Einer von ihnen beugte sich über Ladina Volstoj, tastete sie ab und kam zu derselben Diagnose

wie die beiden Grauen.

»Tatsächlich tot! Aber wieso?« wunderte er sich.

Einer der anderen Armisten meinte:

»Habe gehört, daß höhere Chargen bei den Grauen so eine Art Selbstmordschaltung im Gehirn haben. Die soll wirksam werden, wenn sie sich in einer ausweglosen Situation befinden.«

Du bist schlecht informiert, Freundchen, dachte Ladina Volstoj. Eine derartige Selbstmordschaltung hatte es zwar mal gegeben. Aber das war inzwischen etliche Jahre her. Auch Graue waren Menschen, die an ihrem Leben hingen, selbst wenn die meisten Außenstehenden der irrigen Meinung waren, daß Gardisten keine Gefühle und persönlichen Wünsche kannten. Früher hatte man geglaubt, daß diejenigen die besten Kämpfer waren, die furchtlos in den Tod marschierten. Dann aber war die Kosmoralität auf Shondyke zu der Überzeugung gelangt, daß der Lebenserhaltungstrieb Kampfkraft und Zielstrebigkeit weitaus positiver beeinflußte als blinde Todesverachtung. Wenn die Bundarmisten jedoch etwas anderes glaubten … Ladina Volstoj konnte es nur recht sein.

Die anderen beiden Grauen gaben auf Fragen der Männer des Bundes keine erschöpfende Antwort. Sie erklärten lediglich, daß die Armisten doch gefälligst selbst herausfinden sollten, was passiert war.

Wenig später wurde eine Pneumobahre herbeigeholt und die »Tote« darauf gebettet. Dann trugen die Armisten sie aus dem Haftraum hinaus.

Ladina Volstoj triumphierte innerlich.

*

Die LASSALLE trat im äußersten Randbezirk des Wischnu-Systems wieder in den Normalraum ein und nahm dann mit dem herkömmlichen Triebwerk Kurs auf Aqua.

Kurz nach der Rückkehr ins Normaluniversum fand sich Edison Tontor, der die Reise durch Weltraum II wie immer im Tiefschlaf verbracht hatte, in der Zentralebene ein. Er machte einen ausgesprochen mißvergnügten Eindruck.

Dem Riemenmann entging das nicht.

»War Ihre Abschirmung nicht perfekt, General-Manag?« erkundigte er sich. »Sind Ihnen während der Transition einige Wesenheiten aus der anderen Dimension erschienen?«

»Nein«, antwortete Tontor kurz und knapp. Mit unfreundlichem Blick musterte er den zentralen Bildschirm, auf dem sich der Planet

Aqua noch als kleiner, scheinbar unbedeutender Punkt präsentierte.

»Sondern?« setzte Llewellyn nach. »Irgend etwas hat doch Ihre Laune getrübt, oder?«

»Man sollte meinen, Sie lesen meine Gedanken«, knurrte der Erste Vertreter des Bunds der Freien Welten.

Llewellyn lachte. »Erstens wäre dies unmoralisch, weshalb ich so etwas niemals tun würde. Und zweitens käme ich gegen Ihre Immunisierung ohnehin nicht an. Aber ich bin Menschenkenner und sehe auf Anhieb, wenn einen der Rynx kratzt! Also, nun sagen Sie schon, was Ihnen nicht paßt.«

»Das da paßt mir nicht!« sagte Edison Tontor und deutete mit dem Zeigefinger auf den Schirm.

»Aqua?«

»Genau! Ich kann beim besten Willen nicht einsehen, warum wir nicht nach Tamerlan geflogen sind, um die Queen und die Centurios zu verhören. Schließlich ist nicht Aqua, sondern Tamerlan offizieller Regierungssitz des Bunds.«

Jetzt machte auch Llewellyn ein ärgerliches Gesicht, was sein Gegenüber allerdings wegen der goldenen Riemen nicht erkennen konnte.

»Fangen Sie wieder damit an, Tontor? Ich dachte, wir hätten diesen Punkt ausdiskutiert!«

»Davon kann keine Rede sein, Llewellyn. Ich habe nur klein beigegeben, weil mir nichts anderes übrigblieb. Schließlich ist das hier Ihr Schiff.«

»Ganz recht«, sagte der Riemenmann. »Und die Queen ist unsere Gefangene!«

»Da bin ich aber ganz anderer Meinung«, widersprach Tontor. »Nach unserem Abkommen über die inneren Angelegenheiten …«

Llewellyn winkte ab. »Ein sehr dehnbarer Begriff, diese inneren Angelegenheiten. Aber wozu sollen wir uns streiten? Bei dem Psychoverhör Eirenes geht es darum herauszufinden, wo sich die Flotte der ausrangierten Treiberschiffe befindet. Was will der Bund der Freien Welten mit diesen Schiffen? Es werden Treiberlogen benötigt, um sie fliegen zu können. Und Misteln des Urbaums Yggdrasil. Über beides verfügt der Bund nicht. Demnach …«

»Schon, schon. Trotzdem bin ich nach wie vor der Ansicht, daß die Verhöre besser auf Tamerlan stattgefunden hätten. Mein Konzern verfügt über modernste psychomechanische Einrichtungen, die letzten Endes den Verstocktesten zum Reden bringen. Ich glaube kaum, daß sich eine Primitivwelt wie Aqua in dieser Hinsicht mit ConTon messen

kann.«

Llewellyns Augen verschossen hinter den goldenen Riemen ärgerliche Blitze.

»Primitivwelt!« echote er scharf.

»Sie sprechen nicht gerade sehr freundlich von Ihrem Partnerplaneten, Tontor. Nicht unbedingt Tamerlan ist der Nabel des Bundes. Und der Consolidated-Tontor-Konzern schon gar nicht!«

»In Ordnung«, sagte der General-Manag, »war nicht so gemeint, wie es klang. Ich wollte ja nur darauf hinaus, daß meine psychomechanischen Einrichtungen …«

»Es gibt noch andere Methoden, jemanden zum Sprechen zu veranlassen. Humanere Methoden als eine psychomechanische Behandlung, die normalerweise nur ein menschliches Wrack übrigläßt. Wir Treiber verstehen uns darauf. Mit etwas Zeit und Geduld ist es durchaus möglich, einen Anti-PSI-Block zu sprengen, ohne daß der Geist des … hm … Delinquenten dauerhaften Schaden dabei nimmt. Und genau das werden wir mit Eirene machen.«

»Reine Zeitverschwendung, Llewellyn. Wen kümmert es, ob diese Eirene anschließend ein menschliches Wrack sein wird? Wer ist Eirene denn? Nur eine Queen. Eine Killer-Queen, um im Jargon einiger Ihrer Freunde zu bleiben.«

»Auch Graue, auch Queens verdienen eine menschliche Behandlung, Tontor. Und außerdem …«

»Ja?«

»Wir sagten Ihnen schon, wie großen Wert wir darauf legen, daß David terGorden bei der Befragung Eirenes anwesend ist. Die Terranautenbewegung besitzt zwar keinen nominellen Führer, aber ohne David wäre unsere Organisation im Augenblick gar nicht denkbar.«

Der General-Manag zuckte die Achseln. »Ein Treiber mehr oder weniger – was spielt das für eine Rolle?«

»David terGorden ist nicht einfach ein Treiber mehr oder weniger. Er ist der Erbe der Macht!«

Jetzt grinste Tontor. »Wenn Sie damit darauf anspielen wollen, daß Ihr David der offizielle Erbe des Biotroniks-Konzerns ist … Vergessen Sie das ruhig. Max von Valdec wird niemals zulassen, daß er sein Erbe tatsächlich antritt. Und welchen Zweck sollte das auch erfüllen? Yggdrasil mit ihren Misteln, die Basis des Biotroniks-Konzerns, ist jetzt nicht mehr wert als eine verkrüppelte Eiskiefer auf dem tamerlanischen Nordkontinent.«

»Ich meinte nicht Davids Konzern-Erbe«, erwiderte der Riemenmann

ernst.

»Nicht? Nun, welche Macht erbt er sonst?«

»Sie müßten Treiber sein, um das zu verstehen, Tontor. Aber lassen Sie sich eins gesagt sein: David terGorden ist für uns der wichtigste Mensch des Universums!«

Beinahe feierlich klangen Llewellyns Worte. Und sie hatten offenbar ihren Eindruck auf den General-Manag nicht verfehlt. Er sagte nichts mehr, sondern versank tief in Gedanken.

Der Riemenmann hätte einiges dafür gegeben, diese Gedanken jetzt lesen zu können – ob unmoralisch oder nicht.

*

Es waren recht gemischte Gefühle, die Ladina Volstoj beherrschten, als sie auf der Bahre aus der Garnison getragen wurde: Erbitterung, wenn sie sich vor Augen führte, welche Zerstörungen die unheimliche Schwerkraftwaffe des aufständischen Planetenbunds hervorgerufen hatten, aber auch eine tiefe Befriedigung, als sie erfaßte, daß die Anrüsten sie mit einem Schweber wegbringen wollten.

Die Befriedigung gewann schließlich die Oberhand. Ein Schwebertransport zum Medico-Zentrum – etwas Besseres hätte sie sich nicht wünschen können.

Sie dankte der Grauen Arda dafür, daß sich unter den Armisten keiner der Terranauten befand. Ein Treiber mit seinen PSI-Sinnen wäre vermutlich längst dahintergekommen, daß sie keineswegs so tot war, wie sie schien. Die Soldaten des Bundes hingegen, ehemalige Siedler von hinterwälderischen Kolonialplaneten höchstwahrscheinlich, denen es an Erfahrung fehlte, waren arglos wie Cassandra-Schafe.

Natürlich ließ sie sich nichts von ihren Überlegungen anmerken.

Scheinbar leblos lag sie auf der Bahre, die jetzt von zwei Armisten in die wartende Maschine gehoben und im hinteren Passagierabteil abgesetzt wurde.

Zwei der Männer kletterten anschließend in den Schweber und nahmen auf den beiden vorderen Sitzen Platz.

Nur zwei!

Ladina Volstoj zweifelte nicht eine Sekunde daran, daß sie leicht mit den beiden Ahnungslosen fertig werden würde.

Kurz darauf schaltete der Pilot das Magnettriebwerk ein. Mit einem kaum hörbaren Summen schraubte sich die Maschine in die Luft und nahm Kurs auf Soox.

Lange wartete Ladina Volstoj nicht. Je schneller sie den Schweber in ihren Besitz brachte, desto besser.

Ganz kurz konzentrierte sie sich auf ihre psionischen Sinne. Ein lichtschneller Impuls traf das zentrale Nervensystem, und schon war ihr Körper funktionsbereit. Sie spürte, wie das Blut wieder durch Adern und Venen pulste, spürte ihren Herzschlag und spürte auch, wie sich ihre Glieder in der Zwischenzeit verkrampft hatten.

Ganz flach und lautlos atmete sie. Vorsichtig ließ sie ihre Blicke schweifen und sah die Hinterköpfe der beiden Männer, die sich leise miteinander unterhielten.

Cassandra-Schafe! Sie hatten keine Ahnung, was sich hinter ihren Rücken tat.

Lautlos und unauffällig fing sie an, sich zu bewegen, die verkrampften Arme und Beine zu lockern.

Die Armisten merkten nichts davon, was man ihnen nicht einmal verdenken konnte. Sie waren fremd auf Oglallah und kannten auch Soox erst flüchtig. Natürlich mußten sie sich voll und ganz auf den Flug konzentrieren.

Ladina Volstoj merkte, daß sie ihre volle Körperbeherrschung wiedergewonnen hatte. Sie war einsatzbereit.

Schwungvoll federte sie von der Pneumobahre hoch, drehte den Körper dabei nach vorne.

Die Armisten waren nicht so reaktionsschwach, wie sie erwartet hatte. Der Mann auf dem Copilotensitz fuhr herum und starrte sie an wie eine Erscheinung aus Weltraum II.

Er brauchte nur wenige Zehntelsekunden, um seine Fassung zu finden. Aber mehrere Zehntelsekunden waren zuviel, um ihm eine Chance zu lassen.

Das Hinterabteil bot ausreichend Bewegungsfreiheit; Bewegungsfreiheit, die Ladina Volstoj nutzte, um den rechten Arm zurückzuschwingen und wieder nach vorne schnellen zu lassen.

Knallhart traf ihre Handkante den Nacken des Bundarmisten. Die Wirkung kam dem Lähmstrahl eines Stunners gleich. Der Kopf des Mannes fiel nach hinten, dann schlaff zur Seite. Bewußtlos sackte er auf seinem Sitz zusammen.

Auch der Pilot bekam keine Gelegenheit, sich zur Wehr zu setzen. Wieder wirbelte die Hand der Grauen und schickte diesen Mann ebenfalls ins Reich der Träume.

Jetzt merkte Ladina Volstoj, daß der Schweber nicht von der Automatik geflogen wurde. Der Pilot hatte die Maschine per Hand gesteuert, vermutlich, weil er sich mit den gespeicherten Kursdaten

nicht auskannte. Die Bewegungen des Schwebers wurden unruhig. Er begann zu schlingern.

Ladina Volstoj sorgte für schnelle Abhilfe. Geschmeidig schwang sie sich nach vorne, schob den bewußtlosen Piloten zur Seite und nahm selbst auf dem Steuersitz Platz. Sie brauchte nur wenige Augenblicke, um die Flugbahn wieder zu stabilisieren.

Dann machte sie sich daran, einen Kurs in die Steuerautomatik einzutippen. Wie alle Angehörigen der Grauen Garden auf Oglallah hatte sie die Daten im Kopf.

Augenblicke später nahm der Schweber eine radikale Kursänderung vor. Statt sich Soox weiter zu nähern, drehte er ab und entfernte sich in entgegengesetzter Richtung. Ladina Volstoj schaltete das Magnettriebwerk auf volle Leistung.

Mit Höchstgeschwindigkeit flog die Maschine dem geheimen Hangar in den Bergen von Osach entgegen, wo ein mit Kaiserkraft betriebenes Kleinraumschiff der Kurierklasse auf Ladina Volstoj wartete.

*

Die LASSALLE war in eine Kreisbahn um Aqua eingeschwenkt. Ein Ringo hatte die Ankömmlinge zur Planetenoberfläche gebracht. Als der Kleintransporter auf dem Raumhafen Middlehaven landete, standen David terGorden und Argan Pronk als Empfangskomitee bereit.

David, der erst kürzlich von Rorqual gekommen war, kannte Edison Tontor noch nicht. Er freute sich aufrecht, dem Mann, dessen Initiative die Gründung des Bunds der Freien Welten zu verdanken war, persönlich gegenübertreten zu können.

Seine spontane Freude hielt jedoch nicht lange an. Irgendwie war ihm der General-Manag … unsympathisch. Die Art und Weise, in der Tontor ihn musterte, leicht abschätzend, lauernd, kalkulierend, wollte ihm gar nicht gefallen. Obgleich Tontor rein äußerlich nicht die geringste Ähnlichkeit mit Max von Valdec hatte, konnte sich David des Eindrucks nicht erwehren, eine Art Ebenbild des Lordoberst vor sich zu haben.

Kurz darauf – Llewellyn berichtete gerade in kurzen Worten von den durchschlagenden Erfolgen auf Oglallah – machte Edison Tontor noch einmal unangenehm auf sich aufmerksam.

Der Blick des General-Manags saugte sich an dem Trichterschiff fest, das in der äußersten Ecke des Raumfeldes abgestellt war.

Stirnrunzelnd wandte er sich an Argan Pronk.

»Sie haben mir ja noch gar nichts davon gesagt, daß Aqua über einen modernen Raumkreuzer verfügt«, sagte er mit einer Stimme, die ausgesprochen vorwurfsvoll klang.

»Das Schiff gehört uns nicht«, antwortete Pronk. »Es ist, wie Sie unschwer erkennen können, ein Gardenschiff.«

»Natürlich, mein Lieber, das ist mir schon klar. Aber ich darf doch wohl davon ausgehen, daß Sie den Kreuzer zur aquanischen Verwendung requiriert haben, nicht wahr?«

»Nein«, sagte Pronk.

»Nein?« Tontor war voller Verwunderung.

»Wir haben den Aquanern davon abgeraten«, sagte der Riemenmann erklärend.

»Warum, verdammt noch mal? Wir alle können uns derzeitig doch wohl kaum über einen Überfluß an Raumern beklagen!«

»Dieser Kreuzer wird mit Kaiserkraft angetrieben«, erwiderte Llewellyn. »Und wie wir Terranauten dazu stehen, ist Ihnen ja wohl bekannt.«

Edison Tontor lachte kurz auf. »Ich weiß – die berühmte Störung des kosmischen Gleichgewichts. Aber glauben Sie ernstlich, daß ein einziges Schiff mehr oder weniger etwas ändert? Valdec läßt schon genug dieser Dinger herumfliegen!«

»Leider«, warf David düster ein, »leider, General-Manag.«

»Dennoch«, blieb Tontor beharrlich. »Ich halte es für einen ausgesprochenen Witz, dieses Schiff in der gegenwärtigen Situation ungenutzt verrotten zu lassen.« Er blickte Argan Pronk an. »Wenn Aqua keine Verwendung für den Kreuzer hat … Tamerlan wäre sehr interessiert. Treten Sie mir das Schiff ab, mein Lieber!«

Pronk machte ein unbehagliches Gesicht. Hilfesuchend sah er David und den Riemenmann an.

Bevor einer der beiden Terranauten etwas sagen konnte, ergriff Tontor wieder das Wort.

»Sehen wir die Dinge doch mal objektiv, mein lieber Pronk. Wer hat bisher vom Bund der Freien Welten am meisten profitiert? Kein Zweifel:

Aqua. Außer den Hibernien, die man zu einem im Grunde genommen höchst überflüssigen Rauschmittel verarbeiten kann, hat Ihre Welt doch kaum etwas zu bieten. Wenn ich dann weiterhin überlege, was Aqua in allerjüngster Zeit schon alles von Tamerlan bekommen hat … Protropkulturen, Mineralien, Maschinen und so weiter, und so fort. Jetzt hätten Sie die Gelegenheit zu einer kleinen

Gegenleistung!«

Argan Pronk war gewiß kein Mann, der leicht in Verlegenheit geriet. Jetzt aber trat er unbehaglich von einem Bein auf das andere und wußte nicht so recht, was er sagen sollte.

»Es ist Ihre Entscheidung, Pronk«, meinte der Riemenmann schweren Herzens. »Wenn Sie das Gefühl haben, Tamerlan etwas schuldig zu sein …Es ist Ihr Schiff. Wir können und werden Sie nicht daran hindern, den Kreuzer aus der Hand zu geben.«

Diese Worte quittierte Edison Tontor mit einem befriedigten Lächeln.

»Sehr vernünftig von Ihnen, Llewellyn. Und wenn ich Sie vielleicht ein bißchen beruhigen darf … Kaiser und die Ziolkowski-Werft sind nicht die einzigen Konzerne im Reich, die etwas von Energie verstehen. Ich könnte mir denken, daß es Einstein III vielleicht gelingt, die schädlichen Nebenwirkungen von Kaiserkraft auszuschalten. Ein funktionstüchtiges Triebwerk dürfte ihm bei seinen Bemühungen ein unschätzbares Hilfsmittel sein.«

Wenig später hatte Tontor Argan Pronks Einverständniserklärung. David und der Riemenmann erhoben keinen Protest. Llewellyn hielt sehr viel von den Fähigkeiten Einsteins. Wenn der kleine Wissenschaftler tatsächlich Mittel und Wege fand, die Kaiserkraft-Gefahren in den Griff zu bekommen …

Edison Tontor nahm den Kreuzer gleich in Besitz, indem er Einstein III und einige Armisten anwies, das Gravitron aus der LASSALLE in dem Trichterschiff zu installieren.

*

Es war geistige Schwerstarbeit, die PSI-Immunisierung der Queen Eirene zu beseitigen.

Die fähigsten Telepathen und Hypnos unter den Terranauten, die gegenwärtig auf Aqua anwesend waren, wechselten sich bei der Arbeit ab. Dennoch dauerte es fast vierundzwanzig Standardstunden, bis der nicht operativ aufoktroyierte Block der Queen vollständig aufgelöst war. Endlich öffneten sich ihre Gedanken und ihre Gedächtnisspeicher den Telepathen.

Aber noch immer gab die Queen nicht auf. Sie dachte in einer Sprache, die niemand kannte. Und sie schaffte es sogar, über einen längeren Zeitabschnitt hinweg gar nichts zu denken.

Letzten Endes jedoch half ihr dies alles nichts. Ein fähiger Telepath konnte sich über das oberflächliche Gegenwartsdenken hinwegsetzen,

konnte tiefer in das Bewußtsein eindringen – in jenen Bereich, der nicht der bewußten Kontrolle unterlag.

David terGorden und Llewellyn *waren* fähige Telepathen. Es gelang ihnen schließlich, in Eirenes Erinnerungen zu lesen wie in einem weit aufgeschlagenen Buch.

Und sie brachten all das in Erfahrung, was sie wissen wollten. Nichts davon blieb ihnen verborgen.

Die Queen, durch Sedative daran gehindert, ihren Inquisitoren an die Gurgel zu gehen, sah ihre Niederlage letztendlich ein. Ergeben schloß sie die Augen.

Die beiden Terranauten wandten sich von der Liege ab, auf der Eirene lag, und tauschten einen Blick stiller Zufriedenheit.

Geschafft!

Sie verließen den Untersuchungsraum und begaben sich in Argan Pronks Arbeitszimmer, wo der Erste und der Zweite Vertreter des Bunds der Freien Welten bereits auf sie warteten. Insbesondere Edison Tontor konnte seine Ungeduld kaum noch zügeln.

»Und?« empfing er David und Llewellyn gleich. »Wissen Sie endlich etwas?«

»Ja«, nickte der Riemenmann.

»Dann reden Sie doch schon!« polterte der General-Manag unbeherrscht los.

»Walhalla-System«, sagte David. »Tausende von Schiffen aller Klassen. Kuriere, Frachter, Kampfraumer … Wir haben die freie Auswahl.«

Begeistert schlug sich Edison Tontor auf die Schenkel. »Tausende von Schiffen – das ist phantastisch. Aber sind Sie ganz sicher, daß Ihnen die Queen nicht etwas vorgegaukelt hat? Es gibt manipulierte, beabsichtigt falsche Bewußtseinsinhalte …«

Der Riemenmann schüttelte den Kopf. »Bei einem psychochemischen Verhör mögen solche falschen Gedanken unbemerkt durchschlüpfen. Unsere Methode jedoch schließt solche Irrtümer aus.«

Noch war der General-Manag nicht ganz überzeugt. »Vielleicht sollten Sie sich zusätzlich auch die Centurios vorknöpfen. Eine von ihnen müßte bestätigen können, daß Eirenes Informationen tatsächlich der Wahrheit entsprechen.«

»Das glaube ich kaum«, sagte Llewellyn. »Eirene ist es gelungen, ihre Gesprächspartnerin rechtzeitig zu warnen. Diese Graue befindet sich gar nicht unter den Centurios, die wir hergebracht haben. Aber wie gesagt – wir brauchen keine Bestätigung. Es besteht nicht der

geringste Anlaß, daran zu zweifeln, daß sich die Treiberschiffe im Walhalla-System befinden.«

David pflichtete dem Riemenmann bei. Die Sicherheit der beiden Terranautenführer überzeugte den General-Manag dann auch. Seine Bedenken verflüchtigten sich. An ihre Stelle traten Visionen einer glorreichen Zukunft.

»Tausende von Schiffen«, sagte er wieder, wobei ein kalter Glanz in seine dunklen Augen trat. »Damit können wir Max von Valdec hinwegfegen wie ein Sturmwind. Unsere Legionen werden in alle Sektoren ausschwärmen und Planet nach Planet …«

Argon Pronk, der bisher schweigend zugehört hatte, schlug plötzlich mit der Faust auf den Tisch, an dem die Männer saßen.

»Kommen Sie zu sich, Tontor«, sagte er rauh. »Wir sind keine Eroberer, sondern Siedler, die für ihre Unabhängigkeit kämpfen. Für die Gründung eines neuen Sternenreiches rührt kein Aquaner einen Finger.«

Mit verengten Augen blickte ihn Tontor an. »Ja, Sie sind ein simpler Siedler, Pronk. Ein Mann, der damit zufrieden ist, wenn er seine Ruhe und sein Auskommen hat.«

»So ist es«, gab ihm Pronk recht.

»Ich bin anders als Sie, Pronk«, sagte Edison Tontor stählern. »Ich werde den Bund der Freien Welten zu neuen Ufern führen, werde ihm zu unvorstellbarer Größe verhelfen. Noch in Hunderten von Jahren …«

Tontor fuhr fort, ein »Großes Wort« an das andere zu reihen. Je mehr er sprach, desto heftiger engagierte er sich.

Max von Valdec! dachte David.

Mehr und mehr sah er seinen ersten Eindruck bestätigt. Wie der Lordoberst auf der fernen Erde gierte auch Edison Tontor nach der Macht, nach der Macht um ihrer selbst willen. Und eine seiner Haupttriebfedern dabei war der Haß. Der blanke Haß auf Valdec, der ihn einst gedemütigt und erniedrigt hatte und dem er es nun mit allen Mitteln heimzahlen wollte.

Als Tontor schließlich mit seiner flammenden Rede zu Ende gekommen, war, schüttelte Argan Pronk nur den Kopf.

»Machen Sie, was Sie wollen, Tontor«, sagte er. »Aber rechnen Sie dabei nicht auf Hilfe und Unterstützung der Aquaner. Wie Sie vorhin schon feststellten: Wir sind simple Siedler, die nichts wollen als ihre Ruhe und ihren Frieden.«

Verächtlich lachte Tontor auf. »Ich brauche Sie nicht, Pronk! Sie und Ihresgleichen … Pah! Dennoch wird der Bund der Freien Welten

aufblühen wie eine Feuerblume, seien Sie dessen versichert!«

»Ich fürchte, Sie obliegen da einem fatalen Irrtum, Tontor«, gab Pronk zurück. »Wie ich die Dinge sehe, stehe ich mit meiner Meinung keineswegs allein da. Stiv Lennert von Acur, Lapi von Chrojis, Ramathan von Elburs und auch Fedor Temudschin von Ihrem eigenen Planeten Tamerlan – keiner dieser Männer wird sich mit Ihren Plänen und Zielen identifizieren. Wir wollten einen Planetenbund, einen Schutzbund, da eine Welt, ganz auf sich allein gestellt, ihre Unabhängigkeit kaum bewahren kann: Dieser Bund existiert jetzt. Mit Oglallah acht Welten – das reicht. Mehr wäre wahrscheinlich schon vom Übel. Die nächsten Randwelten sind Hunderte von Lichtjahren entfernt, und wenn wir uns zum Zentrum des Reiches hin ausdehnen, stoßen wir bald auf Planeten, die zu stark befestigt sind. Wenn es Sie also danach drängt, ein Imperium zu gründen … Ohne uns, Tontor!«

Der General-Manag knirschte mit den Zähnen, blickte dann David und den Riemenmann mit lodernden Augen an.

»Hören Sie diesen Hinterwäldler, meine Herren Terranauten? Es sieht fast so aus, als ob wir unseren Feldzug ohne ihn und seine Gesinnungsgenossen fortsetzen müssen!«

David wechselte einen schnellen Blick mit dem Riemenmann. Dann wandte er sich wieder Tontor zu.

»Ich fürchte, ich muß Ihnen eine weitere Enttäuschung, bereiten, General-Manag«, sagte er langsam. »Auch wir Terranauten sind keineswegs an der Errichtung eines Imperiums interessiert. Ganz abgesehen davon, daß wir dazu gar nicht in der Lage sind. Material- und personalmäßig stünden wir von Anfang an auf verlorenem Posten, wenn wir einen galaktischen Feldzug gegen Valdec starten wollten. Das Reich hat über 1000 Planeten.«

Edison Tontor wollte das nicht wahrhaben. »Denken Sie an das Gravitron«, sagte er heftig. »Denken Sie an die Tausende von Schiffen im Walhalla-System!«

»Was können wir mit so vielen Schiffen schon anfangen? Wir sind ein paar hundert Treiber, denen es gelungen ist, sich den Verfolgungen Valdecs und der Lobotomie zu entziehen. Wie sollen wir eine Flotte kontrollieren, zu der früher eine Vielzahl unserer Brüder und Schwestern benötigt wurde? Und dann haben Sie noch einen wesentlichen Punkt vergessen, Tontor:

Yggdrasil existiert nicht mehr. Es gibt nur noch einige wenige Misteln. Viel zu wenige, um auch nur im Traum daran denken zu können, Ihre hochfliegenden Pläne zu verwirklichen.«

»Dann interessiert Sie das Walhalla-System also gar nicht?«

»Natürlich sind wir interessiert. Wenn es uns gelingt, dort zwanzig oder auch dreißig Schiffe in unseren Besitz zu bringen, würden wir uns glücklich schätzen. So viele Schiffe könnten wir mit Logen besetzen und vielleicht auch noch mit Misteln ausrüsten. Alles, was darüber hinausgeht …« David zuckte die Achseln.

»Unsinn!« sagte Edison Tontor. »Schiff ist Schiff. Und wenn es nicht genügend Treiber und Misteln gibt …«

»… dann könnte man sie ja auch mit Kaiserkraft-Triebwerken ausrüsten, die man einfach nachbaut – wollten Sie das sagen, General-Manag?«

Tontor schwieg dazu Verbissen. Aber dieses Schweigen war fraglos auch eine Antwort.

David erhob sich.

»Ich glaube, es dürfte wenig sinnvoll sein, diese Diskussion jetzt fortzuführen«, sagte er.

Auch Llewellyn stand auf. Er hatte den Worten Davids nichts hinzuzufügen.

Die beiden Terranauten gingen.

*

Solange die Shakra-Basis noch nicht fertiggestellt war, hatten alle auf Aqua anwesenden Treiber Quartier in der Metropole Middlehaven bezogen.

David terGorden war das gar nicht unangenehm. Die Stadt gefiel ihm. Und die Menschen, die in ihr lebten, gefielen ihm ebenfalls. Nach den wildbewegten letzten beiden Jahren, in denen sich die Ereignisse geradezu überschlagen und eine Gefahr die andere gejagt hatte, genoß er es geradezu, einmal nicht um Leib und Leben fürchten zu müssen.

Die Wohnung, die man ihm zugewiesen hatte, war geräumig und freundlich möbliert. Freundlich im wahrsten Sinne des Wortes, denn die Einrichtungsgegenstände kamen nicht aus irgendeiner Automatfabrik, die moderne, kalte Konfektionsartikel herstellte, sondern aus kleinen Handwerksbetrieben. Aqua war eben ein »zurückgebliebener« Siedlerplanet, der nicht aus dem vollen schöpfen konnte. Aber gerade das war es, was die Welt in Davids Augen ausgesprochen liebenswert machte.

Er war jetzt rechtschaffen müde. Den Abend hatte er im Kreise seiner Terranautenfreunde verbracht. Das Walhalla-System war gebührend gefeiert worden – lange und ausgiebig. Dann hatte er noch kurz bei Narda vorbeigeschaut, die aber noch nicht wieder bei

Bewußtsein war. Doch die Ärzte versicherten, daß ihr Gehirn sich erstaunlich schnell regenerierte.

Morgen schon, so war es besprochen worden, würde die LASSALLE wieder auf die Reise gehen, mit allen verfügbaren Treibern an Bord. Nach einigen Zwischenstationen auf den anderen befreundeten Welten der Indischen Systeme, wo weitere Brüder und Schwestern aufgenommen werden sollten, war dann der Flug zur Sonne Walhalla geplant – mehr als tausend Lichtjahre weit. Mit der augenblicklichen Ruhe würde also schnell wieder Schluß sein.

Gähnend bereitete David sein Nachtlager vor und legte sich hin. In allerkürzester Zeit war er eingeschlafen. Er träumte von riesigen Treiberschiffen, die ein einziger Treiber durch Weltraum II manövrieren konnte. Und das noch dazu mit einer Mistel, die niemals verblühte.

Wie lange er geschlafen hatte, wußte er nicht. Jedenfalls schreckte er auf einmal hoch.

Irgend etwas hatte ihn geweckt!

Rein routinemäßig aktivierte David seine PSI-Sinne.

Und wurde sofort fündig!

Ein fremdes Bewußtsein, nein, zwei sogar, befanden sich in unmittelbarer Nähe. Und die Gedankenfetzen, die er aufschnappen konnte, waren alles andere als freundlich.

Ruckartig setzte sich David auf. Seine Rechte tastete nach dem Lichtsensor. Die Deckenbeleuchtung flammte auf, tauchte den Raum in matte Helligkeit.

Sofort sah David die beiden Männer. Sie standen im Türrahmen des Schlafraums und hielten Schocker in der Hand, die sie drohend auf ihn richteten. Ihre Gesichter konnte er nicht erkennen. Sie wurden durch Flimmermasken unkenntlich gemacht.

»Keine falsche Bewegung, Treiber!« sagte einer der beiden und machte mit dem Schocker eine unmißverständliche Bewegung.

Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß die Situation todernst war. Dennoch hätte David fast laut aufgelacht. Bevor er sich niederlegte, hatte er sich noch des tiefen Friedens erfreut, der in Middlehaven herrschte. Und nun …

»Wer seid ihr?« fragte er. »Und was wollt ihr?«

»Das wirst du alles noch erfahren«, bekam er zur Antwort. »Jetzt steh schön brav auf und zieh dich an. Wir machen einen kleinen Nachtspaziergang.«

»Wohin?«

»Wie schon gesagt … Los, steh auf!«

Ganz langsam machte David Anstalten, der Aufforderung nachzukommen. Dabei versuchte er, telepathisch in die Köpfe der nächtlichen Besucher einzudringen.

Bei dem Versuch kam nichts heraus. Die Männer wußten, daß er grundsätzlich in der Lage war, ihre Gedanken zu lesen, und schützten sich auf einfache, aber doch wirksame Art und Weise.

»Dideldideldum«, dachte der eine.

»Nichts erfährst du von mir, nichts erfährst du von mir«, dachte der andere.

Um dieses Oberflächendenken durchdringen zu können, hätte sich David voll konzentrieren müssen. Dazu aber gaben ihm die beiden jetzt keine Gelegenheit.

Aber es gab für einen PSI-Begabten wie ihn noch andere Möglichkeiten, sich zur Wehr zu setzen.

Während er neben dem Lager stand und scheinbar folgsam nach seinem Overall griff, bereitete er eine telekinetische Attacke gegen die Eindringlinge vor. Im nächsten Augenblick wuchs ihm eine dritte unsichtbare Hand aus PSI-Energie. Diese Hand ballte sich zur Faust und schoß wuchtig auf den einen der beiden Männer zu.

Voll wurde der Mann mitten im Gesicht getroffen und zwei Meter zurückgeschleudert. Er gab einen ächzenden Laut von sich und torkelte hilflos hin und her.

Sich dem zweiten Eindringling zuzuwenden, schaffte David dann allerdings nicht mehr. Der Mann ging nicht das geringste Risiko ein, sondern schoß sofort.

David hatte das Gefühl, als sei er voll gegen eine Wand aus Panzerprotop gelaufen. Im nächsten Augenblick wurde es allschwarz vor seinen Augen.

Er verlor das Bewußtsein.

*

Edison Tontor kam sich vor, als würde er auf einem Uranberg sitzen, dessen Masse jeden Augenblick kritisch werden konnte.

Wo, verflucht sei Max von Valdec, blieben Steka und Leng denn nur?

Hoffentlich hatten die beiden keinen. Fehler gemacht und sich überraschen lassen.

Nervös blickte er durch seine Teleskopbrille auf das Flugfeld hinunter. Obgleich er mehr als fünfzig Meter über dem Planetenboden saß und draußen eine nur vom Mondlicht aufgelockerte Dunkelheit

herrschte, konnte er vorzüglich sehen. Die Infrarot-Verstärker der Brille sorgten dafür.

Der Raumhafen von Middlehaven lag in völliger Ruhe da. Keine andere Flugmaschine traf Lande- oder Startvorbereitungen, keine Patrouille ließ sich blicken.

Das kommt davon, wenn man seine Grauen davonjagt! dachte Tontor ironisch. Er konnte sich nicht vorstellen, daß es vor der Rebellion der aquanischen Siedler so leicht gewesen wäre, zu zehn Mann einen interstellaren Raumer zu besteigen, ohne daß irgend jemand davon Notiz nahm. Nun ja, Aqua war eben ein Hinterwäldlerplanet, was sowohl Vorteile als auch Nachteile hatte. Es kam immer nur auf den jeweiligen Blickwinkel an.

Tontor war nicht der einzige, den die Nervosität in ihren Klauen hielt. Raal Ut, ConTons Chefingenieur, der das Trichterschiff steuern würde, trommelte fahrig auf der Konsole des Bord-Computers herum, und auch Einstein III machte einen alles andere als glücklichen Eindruck. Dasselbe galt für die Techno-Arbiter, die Ut beim Fliegen des Raumers unterstützen würden. Allein die Armisten, denen ihr Training half, gaben sich ruhig und gelassen. Zumindest nach außen hin.

Kommt, dachte der General-Manag wieder, kommt endlich!

Er ließ seine Blicke zu der Wohnkuppel Middlehavens hinüberschweifen, die durch einen Tunnel mit der Raumhafenkuppel verbunden war. Es brannten nicht allzu viele Lichter in der Stadt. Lächerlich wenige, wenn man einen Vergleich mit Tamerlans Metropole Newlan Bator zog.

Dann endlich entstand draußen Bewegung. Am Tunneleingang tauchten mehrere dunkle Gestalten auf.

Steka und Leng?

Noch war es nicht genau zu erkennen, denn das Trichterschiff lag fast fünfhundert Meter entfernt.

Ein kleiner Magnetwagen wurde sichtbar, der sich zügig dem Kreuzer näherte.

Ja, das konnten wirklich nur Steka und Leng sein.

Sie waren es. Und sie schienen ihr Ziel in der Wohnkuppel erreicht zu haben. Der mannshohe Behälter, den sie jetzt aus dem Magnetwagen hoben, sprach dafür.

Die beiden Armisten entschwanden aus Tontors Blickfeld, als sie an die Einstiegsöffnung herantraten. Kurz darauf meldeten sie sich über das Interkom.

»Alles klar, General-Manag!«

Während Steka und Leng mit dem Lift zur Zentralebene emporfuhren, gab Edison Tontor seinem Chefingenieur den Startbefehl.

*

»Wie lauteten doch ihre Worte, Llewellyn?« tönte Edison Tontors zynische Stimme aus dem Funkempfänger. »Ich kann mich noch ganz genau erinnern: David terGorden ist für uns Terranauten der wichtigste Mensch des Universums! Nun, jetzt haben Sie Gelegenheit, unter Beweis zu stellen, daß Sie Ihre großen Worte ernst gemeint haben.«

Der Riemenmann warf einen vernichtenden Blick auf den Holoschirm, der dreidimensional das lächelnde Gesicht des General-Manags zeigte.

»Was wollen Sie, Tontor?« fragte er mit mühsamer Beherrschung. »Warum haben Sie David terGorden in Ihre Gewalt gebracht?«

»Das können Sie sich doch denken, Llewellyn. Ich will die Schiffe aus dem Walhalla-System. Nicht zwanzig oder dreißig. Ich will Hunderte, Tausende. Und Sie sollen mir dabei helfen!«

»Bei Yggdrasil, was wollen Sie mit all diesen Schiffen?«

»Wir sprachen bereits darüber. Ich werde sie samt und sonders mit Kaiserkraft-Triebwerken ausstatten und Max von Valdecs Reich zerschmettern!«

»Zu Ehren des Bunds der Freien Welten«, sagte Llewellyn bitter.

»Die Graue Arda persönlich hole den Bund der Freien Welten!« zischte der General-Manag in das Funkmikro. »Wie sich ja gestern ganz klar erwiesen hat, ist mit diesen Bauern und Fischern nichts anzufangen. Ich werde aus diesem Grunde die Dinge selbst in die Hand nehmen.«

»Sie sind wahnsinnig, Tontor!«

»Ihre Meinung ist mir gleichgültig. Ich will jetzt nur eins: Ihre Antwort auf meine Forderung.«

Der Riemenmann atmete schwer. »Und wenn wir uns weigern?«

»Dann würde ich mich gezwungen sehen, den ›wichtigsten Menschen des Universums‹ zum totesten Menschen des Universums zu machen«, sagte der General-Manag kalt. »Außerdem könnte ich mir überlegen, das Gravitron auf Middlehaven zu richten. Dann wären Sie alle sehr schnell wieder mit terGorden vereint! Also?«

Llewellyn antwortete nicht sofort.

»Ich kann das nicht allein entscheiden«, sagte er dann. »Ich werde

Ihre Forderung mit meinen Brüdern und Schwestern besprechen.«

»Tun Sie das«, entgegnete Tontor. »Aber beeilen Sie sich. Ich gebe Ihnen genau eine Standardstunde Bedenkzeit. Wenn Sie sich dann nicht wieder gemeldet haben …«

Der Holoschirm wurde dunkel. Edison Tontor hatte den Funkkontakt unterbrochen.

Sekundenlang herrschte tiefes Schweigen in der Kontrollzentrale des Raumhafens von Middlehaven. Die anwesenden Aquaner und Terranauten blickten sich nur an, wütend, ratlos und ohnmächtig.

Claude Farrell, der zum Erben der Macht ein ganz besonders Verhältnis hatte, brach das Schweigen schließlich.

»Wenn der Dreckskerl David etwas antut … Ich hole ihn persönlich vom Himmel!«

Bei aller Anteilnahme blieb Argan Pronk nüchtern und sachlich. Er deutete auf einen Monitor.

»Ich fürchte fast, daß Tontor schneller ist«, sagte er. »So, wie Sie mir die Wirkungsweise dieses Gravitrons beschrieben haben … Das Trichterschiff befindet sich in einer stabilen Umlaufbahn um Aqua. Tontor kann den Fokus seiner Wunderwaffe also genau auf uns richten und hat dies wahrscheinlich auch längst getan. Wenn er will, kann er Middlehaven binnen kürzester Zeit in einen riesigen Krater verwandeln.«

»Und wir wären machtlos dagegen«, gab ihm der Riemenmann recht. »Mit unseren PSI-Fähigkeiten kommen wir nicht gegen die Gravitationskräfte an.«

Gunther V. ballte die Fäuste. »Aber wir könnten etwas anderes tun. Wenn wir eine große Loge bilden, sind wir in der Lage, Tontors Schiff aus dem Orbit zu reißen. Dann kann er seine Höllenwaffe nicht mehr fokussieren.«

»Schon richtig«, sagte Claude Farrell und stieß eine dichte Wolke ätzenden Tabakqualms aus. »Aber was geschieht dann mit David?«

»Das ist das Problem«, knurrte Llewellyn. »Solange er David als Geisel in seiner Gewalt hat, können wir überhaupt nichts gegen ihn unternehmen.«

Es gab niemanden, der ihm widersprach. David terGorden war in der Tat der wichtigste Mensch für die Zukunft der Treiber, ja, sogar für die irdische Zivilisation in ihrer Gesamtheit. Seine geheimnisvolle Verbindung zu Yggdrasil machte ihn zu etwas Besonderem, zu etwas Einmaligem. Nur auf die Person Davids stützten sich alle Hoffnungen, daß es eines Tages wieder neue Misteln geben würde, ohne die die Menschheit dem Untergang geweiht war.

Es bedurfte gar keiner Diskussion mehr. Den Terranauten blieb überhaupt nichts anderes übrig, als sich dem Willen des General-Manags zu beugen.

Die Frist, die Tontor gestellt hatte, wurde nicht benötigt. Lange vor Ablauf der Stunde setzte sich der Riemenmann wieder mit dem Trichterschiff in Verbindung und bekundete das Einverständnis der Terranauten zu Tontors Bedingungen.

*

»… gelang es mir, das Kurierschiff zu erreichen und unbemerkt Oglallah zu verlassen«, beendete Ladina Volstoj ihren Bericht. »Ich hielt es für meine Pflicht, Sie so schnell wie möglich ins Bild zu setzen, Lordoberst.«

Max von Valdec hatte ihr zugehört, ohne sie ein einziges Mal zu unterbrechen. Nur ab und zu hatte er einen schnellen Blick mit Fay Gray gewechselt.

»Sie haben recht daran getan, unverzüglich zur Erde zu kommen, Mater«, sagte er jetzt und nickte der Grauen anerkennend zu. Dann wandte er sich an die Queen und seinen Sicherheits-Manag Frost, der ebenfalls in der Berliner Kommando-Zentrale des Kaiser-Konzerns zugegen war.

»Was sagen Sie dazu?«

Der grauhaarige Frost machte ein ernstes Gesicht. »Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß Tontor und die Terranauten die Queen Eirene einem Psychoverhör unterziehen werden. Ja, wir dürfen wohl davon ausgehen, daß sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits alle Informationen aus der Queen herausgeholt haben.«

»Damit rechnete die Queen selbst«, bemerkte Ladina Volstoj. »Deshalb ließ sie mir auch ihre Warnung zukommen.«

»Eirene hätte statt dessen besser …« Max von Valdec unterbrach sich. »Es ist gut, Mater. Sie können jetzt gehen.«

Ladina Volstoj erhob sich und deutete eine knappe, militärische Verbeugung an.

»Ich höre und gehorche«, sagte sie. Dann ging sie zur Tür und verließ den Raum.

»Was wollten Sie sagen, Lordoberst?« fragte Frost, als die Mater außer Hörweite war.

»Ich wollte sagen, daß Eirene besser beraten gewesen wäre, wenn sie Selbstmord verübt hätte«, sagte der Konzilsvorsitzende hart. »Auf diese Weise hätte sie verhindern können, daß sie indirekt zur

Verräterin wird. Wieder einmal muß ich feststellen, wie bedauerlich es ist, daß der altbewährte posthypnotische Suizid-Befehl außer Kraft gesetzt wurde. Stimmen Sie mir da zu, Fay Gray?«

»Es ist sicherlich richtig, daß ein Suizid Eirenes das nun aufgetretene Problem bereits im Keim erstickt hätte«, gab die schöne Queen ihm recht. »Was jedoch den grundsätzlichen Wert des automatischen Selbsttötungsbefehls betrifft …«

»Schon gut, Fay Gray, sie brauchen diese Frage nicht zu beantworten«, ergriff Valdec wieder das Wort, als er das Zögern der Queen bemerkte. »Es führt auch zu nichts, dieses Thema jetzt zu erörtern. Tatsache dürfte sein, daß der ConTon-Manag und die Terranautenbande inzwischen von der Flotte im Walhalla-System wissen.«

»Und daß sie zweifellos bereits jetzt Vorbereitungen treffen, dem System einen Besuch abzustatten. Eine ganze Armada von Treiberschiffen ist genau das, was die Rebellen suchen. Sie sind dann nicht mehr darauf angewiesen, sich ihre Schiffe in kleinen Stoßtruppunternehmen zu beschaffen, wie das noch vor kurzer Zeit hier auf der Erde geschehen ist.«

»Das müssen wir verhindern«, sagte Max von Valdec heftig. »Mit allen Mitteln!«

»Ein Gespräch mit Chan de Nouille vielleicht?« schlug Frost vor. »In einer Situation wie dieser wird die Große Graue einsehen müssen …«

»Nein«, wehrte der Lordoberst sofort ab. »Wenn es irgendwie geht, möchte ich Chan aus dem Spiel lassen. Was schlagen Sie vor, Fay Gray?«

Die Queen verfügte über einen schnell arbeitenden, analytischen Verstand. Und sie hatte in der Zwischenzeit bereits Gebrauch davon gemacht.

»Wenn wir von der Spekulation ausgehen, daß die Rebellen alsbald im Walhalla-System auftauchen, dann nähert sich ein gleichzeitiger Terranauten-Überfall im Sol-System dem Wahrscheinlichkeitsfaktor Null. Und das würde bedeuten, daß unter diesen Umständen eine gewisse Schwächung der Erdflotte durchaus vertretbar ist.«

»Genau in diese Richtung gingen auch meine Überlegungen«, sagte der Konzilsvorsitzende. »Wann könnte ein Flottenverband zum Walhalla-System aufbrechen?«

»Binnen kürzester Zeit.«

»Gut!«

Zum ersten Mal ließ Max von Valdecs Miene wieder so etwas wie Befriedigung erkennen.

»Es wäre mir lieb, wenn Sie selbst das Kommando übernähmen«, fuhr er fort. »David terGorden ist ja Ihr ganz persönlicher Freund.«

Die Queen neigte den Kopf. »Ich höre und gehorche, Lordoberst!«

Jetzt lächelte der Lordoberst sogar wieder leicht. Wenn er sich vorstellte, daß eine Konfrontation im Walhalla-System durchaus mit einer schweren Schlappe für David terGordens Terranautenbande enden konnte. Fay Gray haßte die Treiber. Sie würde ihnen keine Chance geben …

Er ergriff wieder das Wort, um noch einige Details mit der Queen und dem Sicherheits-Manag zu besprechen. Als Fay Gray und Frost etwa eine Stunde später gingen, war er durchaus guten Mutes.

Vielleicht, dachte er, hat der Fortfall des Suizidbefehls in diesem konkreten Fall ausnahmsweise doch einmal etwas Positives bewirkt.

Trotzdem nahm er sich vor, über die Wiedereinführung des Befehls in der nächsten Zeit intensiv nachzudenken. Vielleicht lag darin sogar der Schlüssel, sich die Probleme mit den Garden und Chan endgültig vom Hals zu schaffen.

*

Rund hundertfünfzig Treiber und Logenmeister befanden sich an Bord der LASSALLE, als das Schiff außerhalb des Schiwa-Systems seine Transitionsvorbereitungen traf.

Die LASSALLE war nicht allein im Raum. Die THOMAS ALVA, wie Edison Tontor seinen kleinen Kampfkreuzer der Epsilon-Klasse getauft hatte, befand sich keine fünfzigtausend Kilometer entfernt. Es bestand Funk- und Bildkontakt zwischen den beiden Raumern.

»… würde ich Ihnen dringend empfehlen, sich an unsere Vereinbarungen zu halten«, sagte der General-Manag gerade. »Falls Sie auf irgendeine Art und Weise versuchen sollten, mich zu hintergehen, würde ihr heißgeliebter Erbe der Macht es büßen müssen. Und damit Sie nicht auf den Gedanken kommen, daß ich hier nur leere Drohungen ausstoße …«

Das Bild Tontors verschwand vom Holoschirm, machte einem anderen Platz.

David terGorden!

Der Erbe der Macht saß in einem Schalensitz, der sich fraglos in der Zentralebene der THOMAS ALVA befand. Magnetfesseln verurteilten ihn zur Bewegungslosigkeit. Mehrere hauchfeine Drähte waren mit seiner Schädeldecke verbunden.

»terGorden ist bei Bewußtsein«, ließ sich Tontors Stimme

vernehmen. »Aber ich habe ihn voll unter Kontrolle. Er wird keine Möglichkeiten haben, mich mit seinen PSI-Tricks zu überraschen. Wenn Sie also darauf bauen sollten, daß er sich aus eigener Kraft seinem Geiseldasein entziehen kann, unterliegen Sie einer Selbsttäuschung, meine Herren Terranauten!«

Jetzt öffnete David den Mund.

»Hört mich an, Freunde«, rief er. »Laßt euch nicht erpressen, und nehmt keinerlei Rücksicht auf meine Person. Tontor darf keine Schiffe in seine Gewalt bekommen. Alles spricht dafür, daß er sich zu einem noch übleren Tyrannen als Max von Valdec entwickeln wird und in absehbarer Zeit …«

Auf dem Holoschirm kam eine Hand ins Bild, die David auf den Mund schlug und ihn damit zum Schweigen brachte. Edison Tontor meldete sich wieder.

»Lassen Sie sich durch diese ach so edlen Worte nicht beeindrucken«, sagte er mit triefender Ironie. »Ihr Freund terGorden ist sich offenbar seiner eigenen Bedeutung nicht bewußt. Sonst würde er wohl kaum sein Leben so leichtfertig aufs Spiel setzen. Nun, ich will davon ausgehen, daß Sie ein bißchen verantwortungsbewußter sind. Nicht wahr, Llewellyn?«

»Wir tun, was Sie verlangen«, sagte der Riemenmann grollend. »Es ist also keineswegs erforderlich, daß Sie uns mit Ihren Sadismen behelligen.«

»Sehr schön«, lächelte der General-Manag. »Dann gibt es ja wohl für den Augenblick nichts mehr zu sagen. Wir sehen uns wieder im Walhalla-System.«

Die Funkunterhaltung zwischen den beiden Raumern war fürs erste beendet.

Llewellyn blickte hoch zur Logenplattform. Die sieben Treiber, die das Schiff durch Weltraum II leiten würden, brauchten noch ein bißchen Sammlung. Dann stand dem Eindringen in die andere Dimension nichts mehr im Wege.

An Bord der THOMAS ALVA, bei der nach dem Blackbox-Verfahren arbeitende Computer die Steuerfunktion der Treiberloge übernahmen, brauchten keine großen Vorbereitungen getroffen zu werden. Von einer Sekunde zur anderen verschwand der Kreuzer in Weltraum II.

Auch wenn Llewellyn den Transitionsvorgang nicht auf dem Radarschirm verfolgt hätte, wäre ihm das Eintauchen der THOMAS ALVA nicht verborgen geblieben.

Der nun schon sattsam bekannte Kaiserkraft-Effekt trat auf. Die Abstrahlprojektoren hatten ein Schwellenfeld in den Raum gerissen,

ein künstliches Dimensionsloch, das gewaltsam entstanden war. Obgleich das Schwellenfeld nur für wenige Sekundenbruchteile existierte, strömte doch so viel Weltraum-II-Energie in das Normaluniversum ein, daß sie überdeutlich spürbar wurde. In Llewellyns hochempfindlichem Treiberhirn manifestierte sich die verderbliche Fremdenergie als jäher, körperlich empfundener Schmerz und als psychische Horrorvision. Viel schlimmer als diese schnell wieder vorübergehenden Phänomene war für den Riemenmann jedoch das Wissen, daß die Weltraum-II-Energie irgendwo im Normalraum kumulierte und unweigerlich eine Katastrophe hervorrufen würde. Deshalb mußte Kaiserkraft bekämpft werden, wo es nur eben ging.

Natürlich war die Konzentration der Treiberloge durch die Weltraum-II-Phänomene empfindlich gestört worden. Sie mußten einen neuen Anlauf nehmen, um den Transitionsvorgang bewerkstelligen zu können.

Schließlich war es dann soweit.

Ganz sanft, fast unmerklich glitt die LASSALLE hinüber. Im Gegensatz zu den Kaiserkraft-Projektoren rissen die von der Mistel geleiteten Treiberkräfte kein Loch in den Raum. Keinerlei Energien aus dem anderen Kontinuum strömten ein. Es war vielmehr so, daß das Schiff für Sekundenbruchteile ein Bestandteil beider Welträume war und dadurch eine Kollision der unterschiedlichen Energieformen vermieden wurde.

Treiberkräfte waren »sauber«, standen mit dem Gesamtuniversum im Einklang. Kaiserkraft hingegen war »schmutzig«, war etwas, das den ungeschriebenen Gesetzen des Universums konträr gegenüberstand. Und da sich der Kosmos nicht ungestraft herausfordern ließ …

Llewellyn Verfolgte diese düsteren Gedankengänge jetzt nicht länger. Im Moment galt für ihn, sich auf das Walhalla-System einzustellen.

*

Da waren sie tatsächlich – Hunderte, Tausende von Treiberschiffen aller Klassen, Formen und Größen. Keine dreißig Millionen Kilometer von Walhalla entfernt, umliefen die die rote Sonne in einer planetenähnlichen Kreisbahn.

Trauer erfaßte David terGorden, tief empfundene Trauer. Was er da auf den Bildschirmen und anhand der Ortungsanzeigen erkennen konnte, war ein gigantischer Friedhof. Alle diese Schiffe hatten einst

die Weiten des Weltraums durchkreuzt, hatten regelrecht gelebt. Nun jedoch? Der grenzenlose Egoismus und Starrsinn eines Max von Valdec hatte sie alle zum Tode verurteilt, abserviert und auf diesem kosmischen Friedhof zu Grabe getragen.

Und Edison Tontor?

Der haßerfüllte, größenwahnsinnige General-Manag war nicht als Lebensretter gekommen. Er kam David eher vor wie ein Leichenfledderer, der sich anschickte, die sterblichen Überreste der Treiberraumfahrt auf das übelste zu mißbrauchen.

Tontor sah seine Rolle selbstverständlich anders – wenn er sich überhaupt Gedanken über den Symbolgehalt der Szenerie machte. Wie gebannt hingen seine Blicke an Monitoren und Kontrollen. Und seine Leuten, die sich ganz offensichtlich mit allen seinen Plänen identifizierten, taten es genauso.

Die neuen Herren der menschlichen Zivilisation? David schauderte es bei diesem Gedanken. Wenn er die Möglichkeit gehabt hätte, Tontor und den Seinen ins Handwerk zu pfuschen, dann wären die Machtträume des General-Manags jetzt auf der Stelle zerronnen. Aber er besaß diese Möglichkeit nicht. Er konnte sich kaum bewegen, geschweige denn etwas Entscheidendes unternehmen. Und auch der Einsatz seiner Treiberfähigkeiten war unmöglich. Einstein III hatte ihm auf Geheiß seines Herrn und Meisters einige Elektroden in den Schädel gepflanzt, die den PSI-Teil seines Gehirns vollkommen immobilisierten. Er war hilflos wie ein neugeborenes Kind, zum ohnmächtigen Zuschauen und Beobachten verurteilt. Melancholisch dachte er an eine ähnliche Situation, in der er sich vor knapp zwei Jahren auf Syrta befunden hatte. Damals war Yggdrasil ihm zu Hilfe gekommen. Doch heute besaß der Urbaum dazu keine Kraft mehr.

Die Zeit verging – Minuten, Stunden. Langsam fing Edison Tontor an, ungeduldig zu werden. Mit einer offenkundigen Drohgebärde wandte er sich an seinen Gefangenen.

»Wo bleiben Ihre Freunde, terGorden? Können Sie mir das vielleicht verraten?«

David rang sich ein dünnes Lächeln ab. »Ich hoffe, meine Brüder und Schwestern sind vernünftig geworden und lassen Sie hier schmoren, bis Sie alt und grau sind!«

Zorn flackerte in Tontors schräggestellten, nachtdunklen Augen auf.

»Es wäre Ihr Schaden, terGorden«, stieß er hervor. »Wenn mich Ihre Leute hintergehen, ist Ihr Leben noch weniger wert als ein gelöschtes Zentralkonto!«

David ersparte sich eine Antwort. Er war fest davon überzeugt, daß

Llewellyn und Pronk keineswegs beabsichtigten, ihn zu hintergehen. Sein, Davids, Leben war ihnen zu wertvoll. Und daß sie noch nicht im Walhalla-System eingetroffen waren? Diese Frage ließ sich leicht beantworten. Die Verhältnisse in Weltraum II waren nicht so wie auf einer robotgesteuerten Gleitstraße. Ein Schiff brauchte mehr, ein anderes weniger Zeit, den Weg durch die andere Dimension zu finden. Eintauchen zweier Schiffe zur gleichen Zeit bedeutete nicht, daß sie auch gleichzeitig wieder ins Normaluniversum zurückkehrten. Theoretisch konnte es sogar noch Tage dauern, bis die Walhalla auf der Bildfläche erschien. Ernstlich rechnete David jedoch nicht mit einer derartigen Verspätung.

Etwa eine weitere Stunde danach empfing Tontors Schiff das Funksignal der LASSALLE.

*

Llewellyn 709 ließ es sich nicht nehmen, bei der ersten Mannschaft zu sein, die eins der Treiberschiffe ansteuerte.

Wie die THOMAS ALVA war auch die LASSALLE auf die Kreisbahn der Geisterschiffe eingeschwenkt. Der nächste der ausrangierten Raumer war rund zehntausend Kilometer entfernt.

Den Ringo, der das Schiff anvisierte, steuerte der Riemenmann selbst. Die Treiber, die mit ihm an Bord waren, gehörten zur Loge Valentin Claudius’.

Schnell kam das angestrebte Ziel näher. Es handelte sich, wie bald erkennbar geworden war, um einen Großfrachter, dessen Länge von den Triebwerksdüsen bis zur Dornspitze mehr als sechshundert Meter betrug. Und auf den ersten Blick sah der Frachter aus, als sei er erst gestern von einer interstellaren Reise zurückgekehrt. Es war kein Wrack, sondern ein Schiff, an dessen Funktionstüchtigkeit grundsätzlich nicht gezweifelt werden konnte.

Es waren beinahe wehmütige Gefühle, die Llewellyn auf einmal erfaßten. In seinem tiefsten Inneren sehnte er sich zu den wenigen Tagen zurück, in denen er das freie, weitgehend ungebundene Leben eines ganz normalen Treibers gelebt hatte. Ein Leben ohne größere Verantwortung und Pflichten, die über den engen persönlichen Rahmen hinausgingen. Am liebsten wäre er jetzt in diesen Frachter gestiegen, um als Mitglied einer alltäglichen Loge eine Ladung von Maschinenteilen von einem Planeten zum anderen zu befördern.

Aber er wußte nur zu gut, daß diese Tage der relativen Sorglosigkeit nur Ausnahmefälle in seinem vom Kampf gegen das Konzil

bestimmten Leben darstellten.

Langsam wuchs der Großraumer jetzt vor dem Ringo heran. Routiniert steuerte Llewellyn seine Maschine in einen der geöffneten Hangars.

Jetzt kam die erste Bewährungsprobe. Wenn sich die Außenschleuse automatisch schloß …

Die Schleuse schloß sich. Atemluft strömte in den Hangar ein.

Der bullige Treiber Urs Ursus grinste. »Schätze, wir hätten es uns sparen können, Raumanzüge anzuziehen. Hier scheint alles wie geschmiert zu laufen!«

So sah es aus. Als sich genügend Atemluft im Hangar befand, glitt die Innenschleuse auf. Der Weg ins Innere des Frachters lag frei vor den Terranauten.

Die acht Männer verließen den Ringo und begaben sich zum Liftschacht. Eine Sensorenbetätigung genügte, um die Kabine programmgemäß erscheinen zu lassen. Damit war endgültig der Beweis erbracht, daß die Bordsysteme funktionstüchtig waren. Die Solarbatterien, die hier in unmittelbarer Nähe Walhallas natürlich ständig aufgeladen wurden, versorgten den Raumer mit ausreichend Energie.

Llewellyn und seine Begleiter fuhren zur Zentralebene empor. Während Valentin Claudius und zwei der Mädchen die Wendeltreppe zur Logenplattform hochstiegen, kümmerte sich der Riemenmann um die Installationen in der Zentrale.

Er brauchte nicht lange, um festzustellen, daß es auch hier keine Probleme gab. Computer, Interkom, Funkgerät, Bildschirme – alles funktionierte reibungslos.

Wie geschmiert! wiederholte er in Gedanken die Worte des bulligen Treibers.

Kurz darauf gab es eine weitere höchst erfreuliche Nachricht. Valentin Claudius kam nach unten und verkündete, daß sie auf der Plattform drei Mistelzweige gefunden hatten.

»Phantastisch!« freute sich Llewellyn. »Wenn ich mir vorstelle, daß auch die ganzen anderen Schiffe Misteln besitzen … Eins unserer Hauptprobleme könnte damit für längere Zeit gelöst sein.«

Ein paar Minuten später wurde der Riemenmann jedoch nachdrücklich darauf hingewiesen, daß im Augenblick ein ganz anderes Problem akut war. Die Funkanlage, die er vorhin auf Empfang geschaltet hatte, machte sich bemerkbar. Offensichtlich hatte Tontor einen Rundruf ausgestrahlt.

Llewellyn meldete sich. Dann berichtete er dem General-Manag, in

welchem Zustand sie das Schiff vorgefunden hatten.

»Ausgezeichnet«, sagte Tontor. »Dann steht ja einer Überführung des Schiffs nach Tamerlan nichts mehr im Wege. Und der anderen Raumer damit wohl auch nicht. Geben Sie Anweisung an Ihre Leute, Llewellyn. Ich will, daß in kürzester Zeit die ersten zwanzig Schiffe bemannt sind und starten können. Je schneller die Überführung vonstatten geht, desto eher können wir wieder hier sein, um die zweite Flotte zusammenzustellen.«

Was sollte der Riemenmann tun? Nach wie vor ging es um das Leben Davids.

Per Funk gab er Tontors Anweisung an die LASSALLE weiter.

*

Es war besonders frustrierend für David terGorden, hautnah alles mitzubekommen und doch nicht den geringsten Einfluß auf die Geschehnisse ausüben zu können.

An Bord des Trichterschiffes herrschte reger Funkverkehr. Nach und nach meldeten die einzelnen Treiberlogen, daß sie einen Raumer unter ihre Kontrolle gebracht hatten.

Edison Tontor hätte zufrieden sein können. Aber das war er keineswegs. Er gab sich ausgesprochen wählerisch, dachte gar nicht daran alles zu nehmen, was ihm angeboten wurde.

Ein Kurierschiff? Nein, danke! Zu klein und zu bedeutungslos für meine Zwecke. Suchen Sie das nächste Schiff!

Ein Frachter? Ich bin doch kein Bauer, der Saatgut durch die Galaxis befördert. Auf ein neues, meine Herren Terranauten!

Eigentlich war der General-Manag nur an Kampfschiffen interessiert. Schwere und leichte Kreuzer fanden sein Wohlgefallen. Allerdings auch nicht ohne Einschränkungen. Er legte Wert darauf, daß die Bordgeschütze voll funktionstüchtig waren. Die Treiber mußten, bevor sie Tontors Einverständnis bekamen, zunächst mehrere Tests durchführen, um festzustellen, ob die Kampfschiffe ihren Namen auch wirklich verdienten.

David sah sich das alles mit steigendem Mißfallen an. Tontor fühlte sich ganz offenbar bereits jetzt als Kriegsherr, der auf seinem Zug nach Terra alles vernichtete, was sich ihm in den Weg stellte.

»Was soll das nur alles, Tontor?« entfuhr es dem Erben der Macht nach einer Weile. »Alle diese Schiffe werden doch vorläufig gar nicht fliegen können. Bevor Sie in Ihrem Konzern die erforderlichen Kaiserkraft-Triebwerke hergestellt haben, wird viel Zeit vergehen. Und

selbst wenn Ihnen das wider Erwarten schnell gelingen sollte, bezweifelte ich stark, daß Sie damit schon am Ziel Ihrer Wünsche sind. Die Treiberschiffe arbeiten nach einem ganz anderen Prinzip und müßten vollkommen umgerüstet werden. Wenn das so einfach wäre, hätte Valdec die Walhalla-Flotte sicherlich selbst bereits in Dienst gestellt, meinen Sie nicht?«

»Oh«, antwortete Tontor, »ich vertraue da ganz auf Einstein III. Er ist ein Genie, müssen Sie wissen. Und ich bin mir ganz sicher, daß er Mittel und Wege finden wird, schnellstens eine funktionsfähige Armada aufzustellen. Aber natürlich wird ein Teil meiner Flotte bereits vorher gegen das Konzil losschlagen können. Da bedarf es keiner Umrüstung auf Kaiserkraft. Treiberschiffe erfüllen auch ihren Zweck.«

Böse lachte David auf. »Sie rechnen damit, daß Ihnen die Terranauten auch in Zukunft helfen werden?«

»Das tue ich, ja.«

»Ihre Rechnung wird nicht aufgehen, Tontor. Ihr Krieg ist nicht unser Krieg, und meine Freunde werden nicht im Traum daran denken, für Ihren Vergeltungs- und Machtwahn den Kopf hinzuhalten.«

Edison Tontor lächelte maliziös, »Freiwillig sicherlich nicht. Aber ich habe schließlich ein wunderschönes Druckmittel in der Hand, das sich ja gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt bestens bewährt.«

David schluckte. »Sie meinen … mich?«

»Erraten, mein Freund.«

»Aber Sie haben zugesagt, mich freizugeben, wenn diese Aktion hier in Ihrem Sinne verläuft!«

Der General-Manag zwinkerte mit den Augen. »Eine List, mein Lieber. Im Krieg sind schließlich alle Mittel erlaubt.«

Im Stillen hatte es David geahnt. Trotzdem konnte er jetzt nicht verhindern, daß ihn die Empörung übermannte.

»Sie sind ein Dreckskerl, Tontor! Ein Lump, der vielleicht noch übler ist als Valdec. Sie sind …«

Mehrere brutale Schläge ins Gesicht brachten den Erben der Macht zum Schweigen.

*

Auf Geheiß Tontors hatten der Riemenmann und Valentin Claudius' Loge den Großraumer wieder verlassen müssen. Frachter standen nicht auf der Wunschliste des General-Manags. Jetzt hatten sie einen

mittelschweren Kreuzer in Besitz genommen, der schon eher nach Tontors Geschmack war.

Misteln hatten sie an Bord dieses Schiffes bedauerlicherweise nicht gefunden. Deshalb würden sie wider Willen auf eine der Blüten zurückgreifen müssen, die sie auf dem Frachter requiriert hatten. Ansonsten befand sich auch dieser Raumer in einem vorzüglichen Zustand und war sofort flugfähig.

Dennoch zögerte Llewellyn, Tontor die Startbereitschaft durchzugeben. Mehrere der anderen Schiffe hatten bereits Anweisung erhalten, nach Tamerlan zurückzufliegen, und waren auch schon nach Weltraum II gewechselt. Llewellyn wollte jedoch noch an Ort und Stelle bleiben. Er hatte unbestimmte Gefühle, vage Ahnungen, daß nicht alles so glatt über die kosmische Bühne gehen würde, wie es im Augenblick aussah.

Schon öfter hatte er solche Ahnungen gehabt, die sich dann auch prompt bewahrheitet hatten. Er war sich nicht ganz sicher, glaubte aber, daß dieses Phänomen etwas mit seiner PSI-Gabe zu tun hatte. Rudimentäre Präkognition vielleicht.

Und auch diesmal geschah es wieder …

Die Sensoren der Fernortung schlugen plötzlich aus. Da war etwas. Noch Millionen von Kilometern entfernt, aber …

Raumschiffe!

Es gab keine andere Erklärung. Die Ortungsinstrumente gaben zu erkennen, daß die angemessenen Energiesender schnell näher kamen.

Fremde?

Nein, die Wahrscheinlichkeit war gering. Außer dem Genessaner Cantos war die Menschheit seit Beginn des Raumzeitalters auf keine einzige raumfahrende Fremdrasse gestoßen. Demnach kam eigentlich nur eins in Frage.

Konzilschiffe!

Es mußte sich um eine sorgfältig geplante Aktion handeln. Ganz offenbar hatten sich die Raumer an einem vorher festgelegten Punkt außerhalb des Systems gesammelt und jagten nun gemeinsam dem Inneren des Systems entgegen.

Irgendwie mußte Valdec Kenntnis von Tontors Absicht bekommen haben. Allerdings konnte Llewellyn sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie.

Funksprüche zwischen den Treiberschiffen und Tontors Raumer jagten hin und her. Auch Llewellyn beteiligte sich daran. Ihm ging es zunächst einmal darum festzustellen, ob sich alle Brüder und Schwestern auf einem flugfähigen Schiff befanden.

Asen-Ger, der an Bord der LASSALLE geblieben war, hatte die gleichen Überlegungen angestellt. Und er ließ sich in keiner Weise nervös, machen.

»Alle Logen, die nicht in kürzester Zeit starten können, sofort zurück zur LASSALLE«, kommandierte er mit ruhiger Stimme. »Wir checken. Loge Pinter?«

»Startbereit«, kam die Antwort des Logenmeisters.

»Loge Claudius?«

»Startbereit«, gab der Riemenmann durch.

»Loge Oh?«

»Noch im Ringoanflug auf schweren Schlachtkreuzer.«

»Anflugmanöver abbrechen. Rückflug zur LASSALLE einleiten.«

»Loge Oh verstanden.«

Dann schaltete sich Edison Tontor ein.

»Was fällt Ihnen ein, Asen-Ger?« schnauzte er. »Ich führe hier das Kommando!«

»Ich glaube kaum, daß Sie in der Lage sind, unsere Logen zu koordinieren«, gab Asen-Ger zurück.

»Ich weiß, auf was Sie hinauswollen, Terranaut«, sagte der General-Manag. »Sie wollen fliehen. Aber dazu gebe ich meine Zustimmung nicht!«

»Was?«

»Sie haben gehört, was ich gesagt habe! Wir verfügen über eine Reihe bestens bestückter Kampfraumer. Warum also sollten wir fliehen? Die Gelegenheit, Valdec eine vernichtende Niederlage beizubringen, gedenke ich zu nutzen!«

Llewellyn blickte auf die Ortungsinstrumente. Inzwischen war zu erkennen, daß es sich um mindestens zwanzig, wahrscheinlich aber mehr Schiffe handelte, die mit hoher Geschwindigkeit näher und näher kamen.

»Seien Sie nicht verrückt, Tontor!« funkte der Riemenmann. »Es sieht ganz so aus, als ob uns die Flotte der Garden stark überlegen ist!«

»Ich bin anderer Ansicht. Zweifeln Sie an Ihren eigenen Fähigkeiten? Wenn Sie Ihre PSI-Kräfte einsetzen, können Sie ein vielfach überlegenes Waffenpotential mit Leichtigkeit ausgleichen.«

»Uns liegt nichts an einer Raumschlacht mit den Garden, verdammt noch mal!« brüllte Llewellyn.

Edison Tontor lachte. »Es ist mir vollkommen gleichgültig, was Sie wollen und was Sie nicht wollen. Es geht darum, was *ich* will! Vergessen Sie nicht Ihren heißgeliebten Erben der Macht. Habe ich mich klar und verständlich ausgedrückt?«

Llewellyn knirschte mit den Zähnen. Und auch Asen-Gers Stimme zitterte vor mühsam unterdrückter Wut.

»Gut, Tontor, wir bleiben noch. Aber Sie werden mich nicht daran hindern, alle unsere Leute sicher an Bord zu bringen.«

»Das«, sagte der General-Manag, »ist durchaus in meinem Sinne. Ein guter Feldherr setzt nicht leichtfertig seine braven Soldaten aufs Spiel. Fahren Sie fort mit der Koordination Ihrer Logen.«

Zu großzügig, sagte der Riemenmann zu sich selbst. Wenn er jetzt gekonnt hätte, wie er wollte …

Asen-Ger nahm den Kontakt zu den einzelnen Logen wieder auf.

Und die Kaiserkraft-Schiffe der Grauen Garden kamen unaufhaltsam näher.

*

Der Kampf begann …

Es waren fast fünfzig Kreuzer der neuen Omega-Klasse, die die Armada des Konzils bildeten.

Das Kommando führte die Queen Fay Gray. Ihre Aufforderung zu kapitulieren hatte Edison Tontor nur mit Hohngelächter beantwortet. So blieb nur die Sprache der Bordgeschütze.

Schiffe, die mit hoher Geschwindigkeit durch den Raum jagten, waren trotz leistungsfähiger Elektronengehirne kaum in der Lage, kontrollierte Salven abzugeben. Deshalb hatten auch die Konzilsraumer einen stationären Orbit um die rote Sonne eingeschlagen.

Energieblitze, Laserstrahlen und Impulsentladungen zuckten durch den Raum. Minisonnen explodierten, computergesteuerte Raketen suchten ihr Ziel. Die Schutzschirme der einzelnen Schiffe flammten auf wie kosmische Leuchtfeuer.

Die Flotte der Garden war überlegen, da gab es gar keine Frage. Ihr Angriffspotential überstieg die Offensivmöglichkeiten der Treiberschiffe bei weitem.

Aber die Terranauten waren stark in der Abwehr der energetischen Gewalten, die auf sie eindrangen. Die Logen an Bord verstärkten die Energieschilder der Raumer mit ihren PSI-Kräften. Und so konnten diese dem konzentrierten Feuersturm der Gardisten zunächst trotzen.

Aber wie lange noch?

PSI-Kräfte waren kein Geschenk des Universums. Sie mußten teuer bezahlt werden – mit Lebensenergie. Und sie konnten nur für eine absehbare Zeit aufrechterhalten werden, bis sie sich zwangsläufig

erschöpften.

Auf Dauer hatten die Terranauten keine Chancen, den Kampf zu gewinnen.

*

David terGorden fühlte sich mehr als unwohl in seiner Haut.

Das Trichterschiff Tontors stand unter dem konzentrierten Beschuß eines Gardenraumers. Der Abwehrschirm flackerte bereits verdächtig, weil er überlastet wurde. Es war eigentlich nur noch eine Frage der Zeit, bis er zusammenbrechen würde, zumal er nicht durch PSI-Kräfte verstärkt werden konnte.

»Angst, terGorden?« fragte der General-Manag.

Er lächelte dabei. Das Lächeln eines Fanatikers, der sich selbst und andere nicht schonte.

Ja, David war sich selbst gegenüber ehrlich genug zuzugeben, daß er Angst hatte. Aber Weltraum II sollte ihn holen, wenn er Tontor dies wissen ließ. Deshalb erwiderte er nur schweigend das Lächeln des Konzernherren und sagte gar nichts.

Die anderen Männer an Bord hatten nicht seine Selbstbeherrschung. Ihre Furcht vor dem Zusammenbruch des Schirms spiegelte sich unverkennbar in ihren Gesichtern. Aber noch wagte keiner von ihnen, Tontor zum Rückzug aufzufordern.

Und noch ein Mann in der Zentralebene war die Ruhe selbst: Einstein III.

Der kleine Wissenschaftler saß an einer Computerkonsole und arbeitete konzentriert, ohne ein einziges Mal aufzublicken.

»Ich habe es geschafft!« rief er plötzlich triumphierend aus. »Dieser Raumer der Gehirnamputierten wird uns nicht mehr lange auf die Nerven fallen!«

Er erklärte, daß es ihm gelungen war, die Kursentwicklung der beiden Schiffe in den nächsten Minuten genau vorauszuberechnen, so daß er das Gravitron auf einen Fixpunkt fokussieren konnte. Und dieser Fixpunkt war die Außenhülle des Gardenraumers.

Einstein III aktivierte seine Wunderwaffe.

Wie üblich war die Wirkungsweise des Gravitrons nicht sofort augenscheinlich. Aber daß die Superwaffe ihre Funktion voll erfüllte, stand außer Zweifel. Es herrschten ideale Voraussetzungen für das Gravitron. Die relative Nähe der Sonne Walhalla, die titanische Energie- und Gravitationseinheiten abstrahlte, sorgte dafür.

Überraschend schnell, viel schneller als gewohnt, war das

zerstörerische künstliche Schwerkraftfeld aufgebaut.

Und das Kaiserkraftschiff hatte nicht den Hauch einer Chance, seinem Schicksal zu entgehen. Der Tod kam für die Besatzung lautlos und völlig unerwartet. Der Schutzschirm vermochte nichts gegen die Gravitationskräfte auszurichten, die den Raumer unwiderstehlich in ihren Bann zogen.

Alle Materie des Schiffes, organische und anorganische, verdichtete sich mit rasender Geschwindigkeit. Das Schiff deformierte sich, schrumpfte, wurde kleiner und kleiner und … verschwand. Scheinbar spurlos, obwohl es tatsächlich noch als ein Staubkorn überschwerer Materie existent war.

Abrupt hatte der Beschuß der THOMAS ALVA aufgehört. Der Schutzschirm wurde endlich entlastet.

Jubel brach an Bord aus. Und auch David spürte, wie ein unangenehmer psychischer Druck von ihm abfiel.

»Großartig, Einstein«, sagte Edison Tontor lobend. »Und nun nehmen Sie den nächsten Grauen ins Visier!«

»Ich werde es versuchen«, versprach der kleine Wissenschaftler mit den wirren Haaren.

Per Computer wollte er das Gravitron zunächst abschalten. Da stutzte er.

Edison Tontor merkte es sofort. »Stimmt etwas nicht, Einstein?« erkundigte er sich.

»Ich … weiß nicht«, antwortete der ehemalige Summacum mehr murmelnd als sprechend.

Er beugte sich über den Terminal, ließ seine Finger über die Tasten huschen. Dann wurde er blaß.

»Das Gravitron ist abgeschaltet«, gab er bekannt. »Aber …«

»Aber?«

»Das künstliche Schwerkraftfeld besteht noch immer, obgleich es längst wieder zusammengebrochen sein müßte. Und die Gravitationswellen kumulieren weiterhin. Mit steigender Intensität!«

»Wie ist das möglich?«

Einstein III hob die Schultern und ließ sie wieder sinken. »Ich kann es mir nur so erklären, daß das Feld auf Grund der Sonnennähe jetzt unmittelbar von Walhalla gespeist wird, ohne daß die Katalysatorenfunktion des Gravitrons dabei erforderlich ist.«

»Das heißt?« Erste Besorgnis schwang in der Stimme des General-Manag mit.

»Das heißt, daß das künstliche Schwerkraftfeld so lange immer stärker wird, wie Gravitationswellen von Walhalla ausgehen. Und die

Folge davon ist ein … Schwarzes Loch, das schließlich die Sonne selbst verschlingen wird!«

Ungläubiges Schweigen schlug dem Wissenschaftler entgegen. Die Konsequenz seiner Ausführung mußte erst einmal geistig verarbeitet werden.

Wie sehr Einsteins Überlegungen in die richtige Richtung gingen, dokumentierte sich in den nächsten Augenblicken auf drastische Art und Weise.

Ein weiteres Gardenschiff verschwand plötzlich. Der Radius des Schwerkraftfeldes hatte sich mit erschreckender Geschwindigkeit enorm vergrößert.

»Eine Schwerkraftfalle«, murmelte Einstein. »Ich habe eine Schwerkraftfalle geschaffen.«

Der Chefingenieur des ConTon-Konzerns räusperte sich.

»Dann sollten wir vielleicht schnellstens machen, daß wir von hier fortkommen«, sagte er nervös blinzelnd. »Bevor wir selbst ein Opfer dieser Falle werden.«

Weitere Schiffe, Raumer des kosmischen Friedhofs, wurden in den Bann des Feldes gerissen, verschwanden, als hätte es sie niemals gegeben.

»Sie haben recht«, stimmte Einstein dem Techno-Arbiter zu. »Sie sollten den Terranauten Anweisung geben, in Weltraum II überzuwechseln, General-Manag. Der Kampf gegen die Gardenschiffe ist jetzt völlig zweitrangig geworden. Und da die Gardisten ahnungslos sind … Ich schätze, daß die meisten von ihnen von unserer Falle überrascht und vernichtet werden.«

»Gut«, sagte Tontor, »sehr gut sogar. Es spielt keine Rolle, wie Valdecs Truppen vernichtet werden. Hauptsache ist, daß sie überhaupt vernichtet werden.«

Über den Bordkommunikator gab er Asen-Ger den Rückzug frei.

Die von den Treibern besetzten Schiffe waren gut vorbereitet worden. Eins nach dem anderen tauchte in Weltraum II ein und nahm in der anderen Dimension Kurs auf Tamerlan.

»Und jetzt wir«, sagte Tontor.

Der Chefingenieur atmete erleichtert auf und begab sich an seine Kontrollen.

Augenblicke später gab er einen erschreckten Ausruf von sich. »Die Schwellenfeldprojektoren reagieren nicht!«

Edison Tontor drehte sich ruckartig zu Einstein III um. »Kann Ihre Schwerkraftfalle etwas damit zu tun haben?«

Der Wissenschaftler war blaß geworden.

»Es ist nicht auszuschließen«, sagte er langsam. »Wir scheinen bereits in den Einflußbereich des Schwerkraftfeldes gekommen zu sein. Wenn sich das Schwarze Loch bereits gebildet hat, besteht ein Tor zu Weltraum II. Energien aus der anderen Dimension konzentrieren sich dann auf das Schwarze Loch und nicht auf unsere Projektoren, da diese natürlich weitaus schwächer sind.«

Weitere Schiffe hörten auf, für das Normaluniversum zu existieren. Entweder weil sie ein Opfer der Falle wurden oder weil sie nach Weltraum II transitierten. Inzwischen hatte offenbar auch Fay Gray gemerkt, daß im Walhalla-System Dinge vor sich gingen, die nicht zu kontrollieren waren. Auch sie sah jetzt in der Flucht die einzige sich anbietende Alternative.

Für die THOMAS ALVA aber gab es diese Fluchtmöglichkeit nicht mehr.

»Volle Kraft auf das Normaltriebwerk!« kommandierte Edison Tontor jetzt.

Der Chefingenieur versuchte es – vergeblich.

»Wir kommen nicht weg!« keuchte er.

»Ich habe es geahnt«, sagte Einstein III beinahe flüsternd. »Wir befinden uns bereits im äußeren Einflußbereich der Falle. Die Gravitationskräfte sind stärker als unsere Ionentriebwerke. Wir sind unrettbar verloren!«

Seine Worte erwiesen sich als prophetisch. Nur wenige Augenblicke später griffen die Gravitationskräfte des künstlichen Schwerkraftfeldes, in dessen Zentrum sich das Schwarze Loch befand, mit aller Macht nach der THOMAS ALVA.

*

Aus! schoß es David terGorden durch den Kopf.

Er spürte ein schmerzliches Zerren an seinen Gliedern, spürte, wie abgrundtiefe Dunkelheit auf ihn eindrang …

… die sich plötzlich in gleißende, unnatürliche Helligkeit verwandelte.

Ist das der Tod? fragte er sich mit einer Stimme, die ohne Laut war.

Dann schälte sich aus der gleißenden Helligkeit eine dunkle Gestalt heraus, ein Gesicht.

Ein Gesicht, das David kannte. Es gehörte Merlin, dem Zauberer aus dem Heiligen Tal Ödrödir, Merlin, dem Geheimnisvollen, der sowohl im Normaluniversum als auch in Weltraum II existent war.

»Nein, David«, drang seine Stimme unmittelbar in terGordens

Bewußtsein, »du bist nicht tot. Du befindest dich in Weltraum II.«

»Wie bin ich hierhergekommen?«

»Durch das Schwarze Loch, das menschlicher Unverstand schuf. Du wärest zerschmettert worden, wenn ich dich nicht gerettet hätte. Die Zeit deines Sterbens ist noch nicht gekommen, denn das Universum braucht dich noch. Und deshalb …«

Merlins Gesicht, seine Gestalt verblaßten, wurden wieder eins mit der alles beherrschenden Helligkeit.

Dann tauchte plötzlich ein großer, dunkler Körper vor David auf. Ein Raumschiff … Die LASSALLE. Das Schiff raste auf ihn zu …

… und nahm ihn in sich auf.

Jetzt spürte David seinen Körper wieder. Er fühlte, hörte und sah, war plötzlich Angehöriger der Treiberloge, die die LASSALLE durch Weltraum II lenkte.

Nein, die Zeit seines Sterbens war tatsächlich noch nicht gekommen.

Merlin, der Mann, der alles wußte, hatte wieder einmal recht behalten.

*

Sechzehn Schiffe hatten die Terranauten aus dem Walhalla-System mitgebracht. Sechzehn Schiffe, die ihnen gehörten und auf die Argan Pronk, der neue Erste Vertreter des Bunds der Freien Welten, keinen Anspruch erhob.

Das Kapitel Edison Tontor war abgeschlossen …

ENDE

In der nächsten Woche erscheint als Band 40:

»Ein Computer spielt verrückt«

von Andreas Weiler

Nach Edison Tontors wohlverdientem Ende steht einer friedlichen Entwicklung des Bundes der Freien Welten kurzfristig nichts mehr im Wege. Die Terranauten können sich wieder ihren gefangenen Kameraden zuwenden. Noch immer werden auf zahllosen Welten Treiber von den Garden festgehalten, wie ja die Abenteuer Nardas zeigten. Narda regt auch die nächste Aktion der Terranauten an. Es geht darum, das Rätsel um die verschwundenen Treiber zu lösen, jene Gefangenen, die aufgrund eines Sonderbefehls des Lordoberst aussortiert und zu einem Geheimplaneten gebracht wurden.

David und seine Freunde vermuten, daß diese Gefangenen nach Sarym gebracht werden, einer geheimnisvollen Welt, deren Position unbekannt ist. Vier Terranauten brechen auf, um den Geheimplaneten zu finden. Doch auf ihrem Deportations-Schiff kommt es zu einem folgenschweren Zwischenfall. EIN COMPUTER SPIELT VERRÜCKT … Und alles sieht danach aus, daß die Terranauten in eine Sonne stürzen, anstatt Sarym zu finden. Lassen Sie sich den nächsten Roman nicht entgehen. Er ist der Auftakt zum Sarym-Zyklus – der Kampf um den grünen Planeten beginnt.